Werk

Titel: 6. Landesgeschichte

Ort: Köln ; Weimar ; Wien

Jahr: 1992

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345858735_0048|log77

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

ist die zweite „Serviceleistung" der vorliegenden Publikation – für andere, etwa sozialgeschichtliche Forschungen bequem nutzbar zur Verfügung gestellt. Für weitere Untersuchungen zur Geschichte der im 15. und 16. Jh. bedeutendsten Stadt am unteren Niederrhein werden also die hier angezeigten Bände nicht verzichtbar sein. M. S.

6. Landesgeschichte

1. Franken, Hessen S. 802. 2. Lothringen, Rheinlande, Pfalz S. 804. 3. Alemannien, Schwaben, Schweiz S. 807. 4. Bayern, Österreich S. 813. 5. Westfalen, Niedersachsen, Bremen und Hamburg, Schleswig-Holstein S. 819. 6. Sachsen, Thüringen S. 821. 7. Brandenburg, Pommern, Mecklenburg S. 821. 8. Polen, Schlesien S. 822. 9. Ordensland S. 823 10. Italien, Sizilien S. 823. 11. Spanien, Portugal S. 827. 12. Frankreich, Belgien, Niederlande, England, Irland S. 829. 13. Byzanz, Osteuropa, Südosteuropa S. 840. 14. Kreuzfahrerstaaten S. 842.

Hans Steidle, Die Entstehung der frühmittelalterlichen Gesellschaft in Ostfranken. Ein Beitrag zur frühmittelalterlichen Gesellschaftsgeschichte und Feudalismusforschung (Mainfränkische Studien 46) Würzburg 1989, Freunde Mainfränkischer Kunst und Geschichte E.V., Würzburg, und Historischer Verein Schweinfurt, keine ISBN, 487 S., DM 43. – Diese unter Gerd Zimmermann entstandene Bamberger Diss. setzt sich anhand des Fuldaer Archivmaterials vor allem mit der von Karl Bosl (Franken um 800, ^{2}1969) entwickelten Sichtweise auseinander, nach der König, Adel und Kirche die treibenden Kräfte der gesellschaftlichen Entwicklung gewesen sind, die bäuerlichen Schichten hingegen eher passive Objekte von Herrschaft. Nach einem ersten begriffs- und forschungsgeschichtlichen Abschnitt über den „archaischen Feudalismus als Forschungsprojekt", wobei der „archaische" Feudalismus („die Phase der Gesellschaftsgeschichte, in denen die agrarischen Produktionsbedingungen die Aktivitäten im sekundären und tertiären Sektor unerheblich erscheinen lassen", (S. 363–364) hier nicht so sehr als Lehnswesen, sondern eher im Sinne eines nichtdogmatischen Marxismus als Seigneurie verstanden wird, behandelt S. die Gesellschaftsentwicklung Ostfrankens bis ins frühe 8. Jh., hier in erster Linie als Geschichte des Adels und des Königsguts. Erst mit dem Einsetzen des Fuldaer Urkundenmaterials in der Karolingerzeit werden in einem dritten Abschnitt Aussagen über die sehr komplexe und differenziert erscheinende bäuerliche Schichtung Ostfrankens möglich, dem ein vierter über den fuldischen Großgrundbesitz nach den Inventaren Fuldas aus den Jahren 819 bzw. 845 folgt. Im letzten Teil wird dann eine „statistische und strukturelle Auswertung" – u. a. in der Form einer Bevölkerungsgeschichte – der Ergebnisse vorgenommen. Die Arbeit enthält nicht nur viele punktuelle Beobachtungen, mit denen die landesgeschichtliche Forschung sich auseinandersetzen muß; begrüßenswert sind vor allem die klare und meist (aber nicht immer: was z. B. sind „genuin germanische Gentilstrukturen", S. 347?) gut durchdachte Begrifflichkeit, sowie die dichte Aufarbeitung des Quellenmaterials. T. R.

Friedrich E i g l e r, Schwabach (Historischer Atlas von Bayern Teil Franken, Reihe 1 Heft 28) München 1990, Michael Lassleben, ISBN 3-7696-9941-6, XXXV u. 552 S., 9 Abb., 17 Skizzen, 7 Kartenbeilagen, DM 60. – In diesem Atlasband wird das Gebiet des alten Landkreises Schwabach untersucht, der durch die Verwaltungsreform der 70er Jahre in dem größeren Kreis Roth aufgegangen ist. Von Natur aus handelt es sich um ein großes Waldgebiet, und diese Naturgegebenheit hat die herrschaftliche Entwicklung, die im ersten Teil dargestellt wird (S. 1–348), entscheidend bestimmt. Bis ins 6. Jh. muß der Raum als siedlungsarm bis siedlungsleer gelten, im 8. Jh. läßt sich an der Rednitz und anderen Gewässern bayerische Besiedlung feststellen, die Ende des 8., Anfang des 9. Jh. von fränkischer Seite von dem Königshof Schwabach aus energisch betrieben wurde. Weitere Herrschaftsträger wurden ab dem 12. Jh. die Burggrafen von Nürnberg, an die aus Bamberger Besitz die Vogtei Roth und im 14. Jh. Schwabach gelangten, die dann zu Oberämtern der Markgrafen von Brandenburg-Ansbach wurden. Der zweite große Grundbesitzer wurde das Hochstift Eichstätt, das Ende des 13. Jh. die Pflegämter Wernfels-Spalt und Abenberg erwarb. Die Arbeit macht einen sorgfältigen und gründlichen Eindruck; der reiche Inhalt wird durch ein umfangreiches Register (S. 508–552) gut erschlossen und durch viele Kartenskizzen anschaulich gemacht. D. J.

Hermann E h m e r, Geschichte der Grafschaft Wertheim, Wertheim 1989, E. Buchheim Nachf., ISBN 3-924611-11-4, 276 S., zahlreiche Abb., Karten und Stammtafeln, DM 44. – Der ehemalige Leiter des Wertheimer Staatsarchivs und des daran angeschlossenen Stadtarchivs hat sich der Mühe unterzogen, erstmals einen modernen Gesamtüberblick über die Geschichte der Grafschaft zu erstellen. Nach einem kurzen Überblick über die bisherige Forschung und die Vorgeschichte des Raumes wird eine klar gegliederte Gesamtschau vom ersten Auftauchen der Grafen 1132 bis zu ihrer Mediatisierung 1806 gegeben. Die politische Entwicklung bildet die Richtschnur, an der Kultur, Wirtschaft und Gesellschaft aufgereiht werden. Dem ursprünglichen Charakter einer Volkshochschulveranstaltung entspricht die durchdachte Darstellung, aber unter dieser Vorgabe leidet der wissenschaftliche Informationsgehalt. Für einen Archivar und durch zahlreiche Einzeluntersuchungen ausgewiesenen Kenner der Wertheimer Geschichte wäre es sicher ein Leichtes gewesen, die einschlägigen Archivsignaturen mitzuteilen, zumal er sich heute nicht mehr am Ort der Forschungsarbeit befindet und dadurch auch die mündliche Beratung zu Wertheimer Fragen erschwert ist. C. L.

Winfried W a c k e r f u ß, Kultur-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Odenwaldes im 15. Jahrhundert. Die ältesten Rechnungen für die Grafen von Wertheim in der Herrschaft Breuberg (1409–1484), Breuberg-Neustadt 1991, Verlag Breuberg-Bund, ISBN 3-922903-04-5, 523 S., zahlreiche, teilweise farbige Abb., DM 38. – Die Arbeit gliedert sich in zwei gleichermaßen gewissenhaft erstellte Teile: einerseits die Edition von 13 Jahresrechnungen, zwei Aufstellungen von Verpflegungsaufwendungen, einer Schäfereirechnung und den Dienstanweisungen des Grafen sowie andererseits die Analyse der Quellen in einem systematischen Teil. W. gelingt es mit seiner um Anschaulichkeit bemühten Auswertung, aus dem zunächst spröden Material von Rechnungsbüchern ein

umfassendes Bild einer spätma. Herrschaft und ihrer Bewohner zu zeichnen. Neben dem Orts- und Personenregister ist ein Sachregister mit Glossar hervorzuheben, das nicht nur dem Ortsfremden das Verständnis des benutzten Idioms erleichtert, sondern gleichfalls die Bandbreite des edierten Materials vorstellt. So fehlt es weder an Informationen über die Beizjagd, Dachs- und Otterfänger oder über den Import von Malvasierwein für den Grafenhof noch an nahezu endlosen Nennungen des Hühnerzinses, den die Untertanen in Form von Erntehühnern, Fastnachtshühnern, Gewalthühnern, Kapaunen, Leibhühnern, Martinshühnern, Rauchhühnern, Sommerhühnern, Vogthühnern und Zehnthühnern neben vielen anderen Leistungen zu erbringen hatten. Zwar ist diese Quellensammlung, wie der Bearb. selbst einräumt, noch nicht erschöpfend behandelt, doch mit soliden Grundlagenforschungen dieser Art bekommt man einen besseren Einblick in das ländliche und herrschaftliche Leben des Spät-MA als mit vielen der modischen populärwissenschaftlichen Paperbacks. C. L.

Ulrich Nonn, Probleme der frühmittelalterlichen Grafschaftsverfassung am Beispiel des Rhein-Mosel-Raums, Jb. für westdeutsche LG 17 (1991) S. 29–41, weist auf die Bedeutung von *comitatus* in den Reichsteilungen des 9. Jh. hin und behandelt den Trechirgau um Kastellaun (Hunsrück), der „verwaltungsmäßig" der Grafschaft des Maienfeld angeschlossen war. E.-D. H.

Erich Wisplinghoff, Untersuchungen zur Gründungsgeschichte des Klosters Prüm, Jb. für westdeutsche LG 17 (1991) S. 1–27, spricht sich für eine stärkere Kontinuität des Klosters zwischen der Gründung von 721 und der vorgeblich völligen Neugründung durch König Pippin von 751/52 aus. Die reichere Ausstattung durch Pippin 762 sei nicht als Dank für die Eroberung von Bourges zu werten, sondern gehöre zu einem normalen Gründungs- und Ausstattungsprozeß. E.-D. H.

Karl E. Demandt, Rheinfels und andere Katzenelnbogener Burgen als Residenzen, Verwaltungszentren und Festungen 1350–1650 (Arbeiten der Hessischen Historischen Kommission N. F. 5) Darmstadt 1990, Hessische Historische Kommission Darmstadt, ISBN 3-88443-024-6, XXII u. 589 S., 12 Abb., 7 Pläne, DM 98. – Arbeiten zur Geschichte und Kultur des im mittelrheinisch-hessischen Raum im Spät-MA eine herausragende Stellung einnehmenden Grafengeschlechts der Katzenelnboger sowie zu deren Konkurrenten und Erben, den Landgrafen von Hessen, in ihren Verzweigungen und ihrem territorialen Streben zum Rhein, ziehen sich wie ein roter Faden durch das umfangreiche und einzigartige Oeuvre von D. In dem vorliegenden Band nimmt der in bester archivalischer Tradition bis zu seinem Tode arbeitende (Landes-) Historiker diesen Faden wiederum auf und zwar in exemplarischer Weise. Getreu dem vorangestellten Motto, daß der Zauber der Geschichte im Detail liegt, entwirft D. ein Panorama spätma. und frühneuzeitlicher Kulturgeschichte im weitesten Sinne. Wie er aus an sich äußerst sprödem Quellenmaterial wie Rechnungen, Bestallungsverträgen etc. und angesichts einer ungeheuren Quellendichte sein Sujet darstellerisch verarbeitet hat, ist bemerkenswert. Die Konzentration auf

Rheinfels mit Ausblicken auf die übrigen „Zentren" St. Goar, Darmstadt, Auerbach, Hohenstein und Hadamar, die akribische Beobachtung von deren Schicksalen über drei Jahrhunderte hinweg, die Unzahl der verarbeiteten Details, machen das Buch zu einem Muster quellennaher regionaler Geschichtsschreibung. Immer wieder sind in der ohnedies eng an die Quellen angelehnten Darstellung lange originale Passagen in Kursivdruck wiedergegeben, die den Leser unversehens zwingen, in die Details einzutauchen. Mit der politischen Geschichte als Hintergrund werden vorrangig sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Aspekte angesprochen, besonders jedoch das Interesse an Fragen der Sachkultur befriedigt. Die wechselseitige Beziehung zwischen Personen und Sachen wie sie sich in Verwaltung, Haushalt und Hofhaltung manifestieren, werden in jeder nur erdenklichen Nuancierung angesprochen. Das höfische Alltagsleben, die Fortifikationstechnik mit ihren dramatischen Veränderungen, engere Familiengeschichte und Adelsgeschichte größerer Kreise: all das zieht am Leser vorüber, wenn er sich auf die Lektüre einläßt. Denn leicht ist sie nicht: schmerzlich vermißt man eine feinere inhaltliche Strukturierung oder gar ein Register, auch wenn letzteres sicherlich Bandstärke angenommen hätte. Die vom Vf. selbst in vielen seiner Quellenpublikationen gebotenen Erschließungshilfen würden dem Band noch regere Benutzung zukommen lassen. Doch trotz dieser Einschränkung: „Rheinfels" ist ein Kompendium und Lesebuch zugleich, es bildet den würdigen Abschluß eines reichen Lebenswerks und vermag sicher manchem allzu „theoretisch" tätigen Historiker anschaulichen Basisunterricht zu geben. Dieter Rübsamen

Rheinischer Städteatlas Lieferung 9 Nr. 48–52 hg. vom Landschaftsverband Rheinland, Amt für Rheinische Landeskunde, Köln 1989, Rheinland Verlag, Mappen mit Textheften und Tafeln, ISBN 3-7927-1045-3 bzw. 3-7927-1046-3 bzw. 3-7929-1048-X bzw. 3-7927-1049-9. Auf den bislang in dieser Zs. nicht angezeigten, seit 1972 erscheinenden und nun bereits in 9. Lieferung vorliegenden Rheinischen Städteatlas soll hier aufmerksam gemacht werden. In Konzeption und Aufmachung (Faltbogen mit geographischem und stadtgeschichtlichem Abriß sowie mehreren Tafeln) ist er ähnlich angelegt wie der Deutsche Städteatlas (vgl. DA 31, 300f.; 36, 661; 42, 234) und der Westfälische Städteatlas (vgl. DA 47, 741). Die 9. Lieferung umfaßt die Städte Bad Breisig (bearbeitet von Thomas Schilp), Gelsdorf (Peter Neu), Mülheim an der Ruhr (Kurt Ortmanns), Orsoy (Dieter Kastner) und Rheydt (Wolfgang Löhr). M. S.

Joseph P. Huffmann, Anglicus in Colonia: Die rechtliche, soziale und ökonomische Stellung der Engländer in Köln während des 12. und 13. Jahrhunderts, Jb. des Kölnischen Geschichtsvereins 62 (1991) S. 1–62: Der Kölner Beiname *Anglicus* verweist nicht auf Handelsbeziehungen zu England, sondern spiegelt die Herkunft seines Trägers. Erworben werden konnte er auch durch Einheirat in englische Familien, die in Köln ansässig waren. An einigen Beispielen verdeutlicht H. die Integration der Engländer in die gesellschaftlichen Strukturen Kölns. E.-D. H.

Roland M ö n i g, Der Neubau des Dekagons von St. Gereon in Köln. Manifestation eines veränderten erzbischöflichen Selbstverständnisses zwischen 1216 und 1225?, Jb. des Kölnischen Geschichtsvereins 62 (1991) S. 63–83, sieht in dem Neubau eine Machtdemonstration des Erzbischofs Engelbert I. gegenüber der Stadt, ohne die Beteiligung des Erzbischofs an der Planung und Durchführung des Neubaus zu belegen. E.-D. H.

Christel Maria von G r a e v e n i t z, Die Grafen von der Mark im 13. Jahrhundert und ihr Verhältnis zum kölnischen Herzogtum Westfalen, Jb. des Vereins für Orts- und Heimatkunde in der Grafschaft Mark 89 (1991) S. 7–138, schildert die zunehmend feindseligen Beziehungen vom Herrschaftsantritt Graf Adolfs von Altena und von der Mark (1198) bis zur Schlacht von Worringen (1288), in der Graf Eberhard gegen den Erzbischof kämpfte. Die Studie kommentiert vielfältig die Chronik Levolds von Nordhof (MGH SS rer. Germ. N.S.6). R. S.

Wilhelm J a n s s e n, Die Erhebung des Grafen Rainald II. von Geldern zum Herzog und Reichsfürsten im Jahre 1339, in: Van Hertogdom Gelre tot Provincie Gelderland. Hoofdstukken uit de geschiedenis van Bestuur en Bestuursinrichting van Gelderland 1339–1989, Onder redactie van F. K e v e r l i n g B u i s m a n u. a., Nijmegen 1990, S. 1–26, würdigt den Vorgang nach 650 Jahren im Rahmen der politischen Umstände am Beginn des Hundertjährigen Krieges, vor dem Hintergrund der „relativ fortgeschrittenen" Territorialbildung sowie im Zuge der dynastischen Entwicklung des Grafenhauses. R. S.

Die niederrheinischen Zisterzienser im späten Mittelalter. Reformbemühungen, Wirtschaft und Kultur, hg. von Raymund K o t t j e (Zisterzienser im Rheinland 3) Köln 1992, Rheinland Verlag, ISBN 3-7927-1285-7, VII u. 170 S., 8 Abb. – Der Sammelband fußt auf einem Colloquium des Jahres 1988 in Heisterbach und enthält: Kaspar E l m, Spätmittelalterliche Reformbemühungen unter den Zisterziensern im Rheinland und in den Niederlanden (S. 3–20), hält „weder das Ausmaß des Verfalls noch die Intensität der Reformbemühungen" im regionalen Rahmen für „außergewöhnlich" (S. 19) und würdigt näher das Wirken des Altenberger Abtes Arnold von Monnickendam (1467–1490), vor allem aber die von der Devotio moderna beeinflußte „Colligatio Galilaeensis", die seit 1418 von den niederländischen Klöstern Warmond, Sibculo und Ijsselstein ausging. – Werner R ö s e n e r, Von der Eigenwirtschaft zum Pacht- und Rentensystem: Der wirtschaftliche Strukturwandel in den niederrheinischen Zisterzienserklöstern während des Hoch- und Spätmittelalters (S. 21–47), zeigt am Beispiel Kamps, Altenbergs und Heisterbachs, daß sich das (ohnehin nie lückenlos praktizierte) Grangiensystem aus inneren wie äußeren Gründen nicht aufrechterhalten ließ, nach Überwindung der Krise jedoch im 15. Jh. eine merkliche Erholung eintrat. – Winfried S c h i c h, Der Handel der rheinischen Zisterzienserklöster und die Einrichtung ihrer Stadthöfe im 12. und 13. Jh. (S. 49–73), beobachtet parallel dazu im 13. Jh. den Übergang von anfänglich weitreichenden Handelsaktivitäten (bis nach Flandern) zum Warenabsatz in nahe gelegenen städtischen Wirtschaftszentren. – Klaus S c h r e i n e r, Caesa-

rius von Heisterbach (1180–1240) und die Reform des zisterziensischen Gemeinschaftslebens (S. 75–99), verdeutlicht, wie Caesarius in seinen verbreiteten Erzählungen auf die inneren Probleme des Ordens (unedle Motive des Klostereintritts, intellektuelle Eitelkeit, Benachteiligung der Konversen u. ä.) reagiert. – J. J. van Moolenbroek, Caesarius von Heisterbach über Zisterzienserinnen (S. 101–119), gibt eine Übersicht einschlägiger Textstellen, die von einer grundsätzlich wohlwollenden Haltung des Autors und vom lebhaften Kontakt zu den Heisterbach direkt unterstellten Frauenkonventen zeugen. – Reinhard Schneider, Rheinische Zisterzienser im mittelalterlichen Studienbetrieb (S. 121–136), beleuchtet zunächst die ambivalente Haltung des Ordens (u. a. die Skepsis des Caesarius) gegenüber wissenschaftlichem Streben und trägt dann die Zeugnisse über rheinische Zisterzienser als Studenten in Heidelberg und zumal in Köln zusammen. – Ewald Könsgen, Dichtung und ihre Bewertung im Zisterzienserorden (S. 137–148), hält der Spärlichkeit von Klassiker-Hss. in frühen Zisterzienserbibliotheken die Geläufigkeit von Dichterzitaten im Schrifttum von Ordensmitgliedern entgegen und stellt einige Beispiele ihrer eigenen Dichtung vor. – Raymund Kottje, Zu den Bibliotheken von Altenberg, Kamp, Heisterbach und Himmerod im 13. Jahrhundert (S. 149–155) erörtert kritisch die neuere Forschungsentwicklung. R. S.

Spurenlese. Beiträge zur Geschichte des Xantener Raumes, hg. von Gundolf Precht und Hans-Joachim Schalles, Köln 1989, Rheinland-Verlag, ISBN 3-7927-1162-1, 342 S., 22 Tafeln. – Aus dem vorwiegend archäologisch ausgerichteten Sammelband sind hier anzuzeigen: Frank Siegmund, Xanten im Frühen Mittelalter (S. 191–208, 4 Abb.), leitet aus den Bodenfunden einen deutlichen Kontinuitätsbruch durch die friesisch-sächsische Expansion um 700 ab. – Josef Semmler, Zur frühen Missions- und Kirchengeschichte am Niederrhein (S. 235–248), befaßt sich mit den Ursprüngen des Xantener Stifts im Rahmen des Kölner Diözesanverbandes. – Dieter Scheler, Pächter und Herren. Die Zehntverpachtung des Stiftes Xanten am Ende des Mittelalters (S. 249–263). – Martina Stercken, Zunftwesen in Xanten (S. 265–274). – Clive Bridger, Bibliographie (1800–1989) zur Archäologie, Alten und Frühen Geschichte Xantens bis ca. 1000 n. Chr. (S. 307–329). R. S.

Ulrich Parlow, Gebhard von Zähringen: Kölner Kanoniker und Propst in Xanten, Mönch zu Hirsau, Bischof von Konstanz († 1110), Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 194 (1991) S. 49–53, setzt dessen Xantener Propstei in die Mitte der 1060er bis zur Mitte der 1070er Jahre. Vermutlich hätten Verbindungen von Gebhards Vater Herzog Berthold von Kärnten zu Anno von Köln ihm diese Position verschafft. E.-D. H.

Freiburger Diözesan-Archiv 109 (1989). – Im Jahr 1089 wurde die Konstanzer Bischofskirche Unsere liebe Frau, deren Langhaus 1052 eingestürzt war, geweiht. Das 900jährige Jubiläum war Anlaß, das Münster als Bauwerk und als Ort geistlichen, geistigen und politischen Lebens am Ende des 11. Jh. zu würdigen. Die ersten Aufsätze des Bandes befassen sich mit der Topographie, Archäo-

logie und Baugeschichte des Münsters: Judith Oexle, Zur Siedlungsgeschichte des Konstanzer Stadthügels (S. 7–26) und Albert Knoepfli, Beiträge zur Baugeschichte des Konstanzer Münsters im 10. und 11. Jahrhundert (S. 27 bis 84). Der Münsterweihe sind die folgenden Beiträge von Eugen Hillenbrand, Die Überlieferung der Konstanzer Münsterweihe von 1052, 1065 und 1089 (S. 85–98), Karl Josef Benz, Überlegungen zur Konstanzer Münsterweihe von 1089 (S. 99–126) (vgl. DA 46,283) und Helmut Maurer, Die Münsterweihe von 1089 und die Übertragung der Konrads-Reliquien in die Bischofskirche (S. 127–130) gewidmet. Zum musischen Leben äußert sich Manfred Schuler, Die Musik am Konstanzer Dom um 1100 (S. 131–139). Zu Elmar Wadle, Die Konstanzer Pax und Bischof Gebhard III. (S. 141– 153) vgl. DA 46,197. – Zu Ian S. Robinson, Bernold von Konstanz und der gregorianische Reformkreis um Bischof Gebhard III. (S. 155–188) vgl. DA 46,199. – Zu Karl Schmid, Zu den angeblichen Konstanzer Gegenbischöfen während des Investiturstreites (S. 189–212) vgl. DA 45,729. – Der Band wird von einer reich bebilderten Abhandlung von Ulrich Klein, Die Konstanzer Münzprägung vom Ende des 9. bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts (S. 213–166) abgeschlossen (vgl. DA 46,238). D. J.

Die Zähringer. Schweizer Vorträge und neue Forschungen, hg. von Karl Schmid, Redaktion Alfons Zettler (Veröffentlichungen zur Zähringer-Ausstellung III) Sigmaringen 1990, Thorbecke, ISBN 3-7995-7042-X, 418 S., mit zahlreichen Abb., DM 52. – Der Band, der die Ausstellungspublikationen des Jahres 1986 (vgl. DA 43, 311f.) abrundet, enthält folgende Beiträge: Adolf Reinle, Der romanische Reiter am Zürcher Großmünster (S. 3–14). – Jürg Schweizer, Das zähringische Burgdorf (S. 15–24). – Carl Pfaff, Freiburg im Üchtland – Zur Verfassungs- und Sozialtopographie einer Zähringerstadt (S. 25–36). – Pascal Ladner, Zähringische Städtegründungen und zähringische Stadtrechtüberlieferung in der Westschweiz (S. 37–45), skizziert die Textschichten der Handfeste von Freiburg im Üchtland und der vom Freiburger Stadtrecht abhängigen Stadtrechte. – Karl Schmid, Zürich und der staufisch-zähringische Ausgleich 1098 (S. 49–79), charakterisiert den nur durch Otto von Freising bezeugten Kompromiß von 1098 als Ereignis, dessen Bedeutung erst aus zeitlichem Abstand ermessen werden konnte, erörtert Zürichs Stellung im zähringischen Herrschaftsverband und erschließt die Vermittlerrolle des cluniazensisch gesinnten Basler Bischofs Burchard von Fenis und seines Dompropstes Rudolf von Homberg. – Gerd Althoff, Die Zähringer – Herzöge ohne Herzogtum (S. 81–94), gibt einen Überblick über die Bemühungen der Zähringer, „dem Namen die Sache ... hinzuzugewinnen". – Alfons Zettler, Zähringerburgen – Versuch einer landesgeschichtlichen und burgenkundlichen Beschreibung der wichtigsten Monumente in Deutschland und in der Schweiz (S. 95–176), berichtet detailliert über die einzelnen Bauwerke und vergleicht die Bauformen. – Gabriele Witolla, Die Beziehungen des Rektors von Burgund zu den Klöstern und Stiften (S. 177–213), hebt hervor, daß die Zähringer in der Westschweiz kaum je eine Kirchenvogtei wahrnahmen, aber dennoch in die Angelegenheiten der geistlichen Institutio-

nen eingriffen. – Hartmut Heinemann, Das Erbe der Zähringer (S. 215–265), schildert die Auseinandersetzungen zwischen Friedrich II. und den übrigen Erben, v. a. den Grafen von Urach und von Kiburg, welche stark von den Konjunkturen der staufischen Machtstellung geprägt waren; Friedrich hat die erworbenen Rechte vorzugsweise dem Hausgut und nicht dem Reichsgut zugeschlagen. – Gerd Althoff, Warum erhielt Graf Bertold im Jahre 999 ein Marktprivileg für Villingen? (S. 269–274), macht glaubhaft, daß Graf Bertold in der Umgebung Ottos III. eine führende Rolle spielte. – Ulrich Parlow, Zwei bisher unbeachtete Urkunden zur Zähringergeschichte (S. 275–280), veröffentlicht eine unbekannte Konstanzer Bischofsurkunde von 1201, welche die zähringische Vogtei über die Klöster St. Ulrich und Sölden im Schwarzwald betrifft. – Karl Schmid, Die Zähringer Kirche unter den breisgauischen Besitzungen Basels in der um 1180 auf 1139 gefälschten Papsturkunde (S. 281–304), weist auf die enge Verzahnung der (aus dem Reichsgut stammenden) breisgauischen Besitzungen des Bistums Basel und der Zähringer hin, welche auf eine Konkurrenzsituation schließen läßt. Die reichsrechtliche Anerkennung der de facto erreichten Besitzverhältnisse im Breisgau bildete wohl eine Voraussetzung für den Ausgleich von 1098. – Hugo Ott, Die Reutebachkirche bei Zähringen im Visitationsbericht von 1597 (S. 305–308), informiert über die verschwundene Pfarrkirche am Fuße des Burgbergs. – Adolf Reinle, Zur Deutung des romanischen Krönungsreliefs im Münster zu Freiburg im Breisgau (S. 309–339), erweist die angebliche Krönung Davids als eine Pilgerkrönung durch Jakobus und vermutet, die gekrönte Figur stelle den zähringischen Bischof Rudolf von Lüttich dar. – Ulrich Klein, Die Münzprägung der Zähringer gegen Ende des 12. Jh. im Lichte eines neuen Fundes (S. 341–350), orientiert über neue Erkenntnisse in bezug auf die Breisgauer, Lütticher und Rottweiler Prägungen; die letzteren sind als „staufisch" einzustufen. – Hans Schadek und Peter Schmidt-Thomé, Die Stadtbefestigung von Freiburg im Breisgau in der Zähringerzeit. Archivalische und archäologische Befunde (S. 351–373), beschäftigen sich v. a. mit den Tortürmen. – Berent Schwineköper, Das hochmittelalterliche Städtewesen Westeuropas und die Städtegründungen der Herzöge von Zähringen im deutschen Südwesten (S. 375–380), kommt zum Ergebnis, daß die flandrisch-südostniederländischen Städtegründungen am ehesten als Vorbilder für die zähringischen in Frage kommen und nennt Bezugspunkte. – Ein Verzeichnis der Zähringerliteratur sowie ein Personen- und ein Ortsregister beschließen den schönen Band. Konrad Wanner

Ernst Tremp, Könige, Fürsten und Päpste in Freiburg. Zur Festkultur in der spätmittelalterlichen Stadt, Freiburger Geschichtsblätter 68 (1991) S. 7–56, 7 Abb., handelt von 22 (in einem Regesten-Anhang einzeln dokumentierten) „Staatsbesuchen" in der Stadt an der Saane zwischen 1275 und 1469 (darunter Martins V. 1418 und des Konzilspapstes Felix V. 1440) und kann aus der reichlicheren Überlieferung des 15. Jh. manche Beobachtungen von allgemeinerem Interesse über Ablauf und Bedeutung solcher Visiten ableiten. R. S.

Pascal Ladner, Nicolas Morard, Flavio Zappa, Trésors des Archives de l'Etat de Fribourg. Exposition de documents du Moyen Age / Schätze aus dem Staatsarchiv Freiburg. Ausstellung von Dokumenten aus dem Mittelalter, Freiburg/Schweiz 1991, Archives de l'Etat de Fribourg, 111 S., zahlr. Abb. – Der zweisprachige Katalog stellt in Text und Bild die Exponate einer Ausstellung vor, die das Staatsarchiv Freiburg aus Anlaß der 700-Jahrfeier der Eidgenossenschaft veranstaltet hat. Gegliedert in die drei Themenkreise „Die Herzöge von Zähringen und Freiburg i. Ü.", „Freiburg, seine Herren und das Reich" und „Freiburg und seine Bündnispartner", verkörpern die in 41 Nummern sorgfältig beschriebenen Urkunden und Akten, die Hauptstücke zur politischen und Verfassungsgeschichte von Stadt und Herrschaft Freiburg im Üchtland von der Stadtgründung in der Mitte des 12. Jh. bis zum Eintritt in die Eidgenossenschaft 1481. E. T.

Elisabeth Wechsler, Ehre und Politik. Ein Beitrag zur Erfassung politischer Verhaltensweisen in der Eidgenossenschaft (1440–1500) unter historisch-anthropologischen Aspekten, Zürich 1991, Chronos, ISBN 3-905278-69-3, 446 S., SFr. 68. – Die Rezensentin möchte vorab bekennen, daß sie ganz gegen ihre Gewohnheit nur die ersten hundert Seiten des vorliegenden Buches, einer bei Prof. R. Sablonier an der Universität Zürich entstandenen Diss. gelesen und sich den Rest erspart hat, weil das ständige Hin- und Herspringen zwischen historischen und anthropologischen Aspekten ihrer Meinung nach zu nichts führt. Da werden ständig aus irgendwelchen Zitaten aus irgendwelchen Ratsmanualen oder Chroniken irgendwelche abstrakten (anthropologischen?) Folgerungen gezogen, die kein Mensch nachvollziehen kann, weil er mit dem gerade angesprochenen „Handel" nicht genügend bekannt gemacht worden ist. Der bernische Twingherrenstreit (um 1470), der sich für die Abhandlung der vorliegenden Thematik möglicherweise hervorragend eignen würde, wird in hundert Einzelteile zerlegt und immer wieder angesprochen, aber nirgends richtig besprochen. Während die anthropologischen Aspekte für die Rezensentin schwieriger zu beurteilen sind (vieles klingt unglaublich banal), bleibt die historische Komponente vielerorts hinter der Forschung weit zurück (s. S. 13 ff. über die Chronisten, S. 64 und 104 über das bernische Vinzenzstift, S. 74 Anm. 182 über die Hussiten). Kathrin Utz Tremp

Erwin Eugster, Adlige Territorialpolitik in der Ostschweiz. Kirchliche Stiftungen im Spannungsfeld früher landesherrlicher Verdrängungspolitik, Zürich 1991, Chronos, ISBN 3-905278-68-5, 343 S., SFr. 58. – Der Vf. dieser ansprechenden Diss. beschäftigt sich mit einer Reihe von geistlichen Institutionen, welche – wie er zeigt – in der ersten Hälfte des 13. Jh. mit Gütern aus umstrittenen Erbschaften gegründet wurden. Die den Stiftungen zugrunde liegende adlige Politik war offenbar weniger auf die Ausdehnung des eigenen Einflußbereichs als auf die Verdrängung von Konkurrenten ausgerichtet und blieb deshalb für die Akteure auch häufig ohne sichtbare Ergebnisse. An mehreren der untersuchten Gründungen waren die Grafen von Kyburg beteiligt (Heiligenberg bei Winterthur, St. Katharinental, Paradies, Töss, Wettingen). E. kann zeigen, daß die Position der Kyburger in der heutigen Ostschweiz weit weniger gefestigt war, als man bisher annahm. Mit einigen der andern Gründungen

(Rüti, Bubikon, etc.) wurden Konflikte um den Nachlaß der älteren Grafen von Rapperswil geregelt, welche nach einer überzeugenden Hypothese des Vf. kurz vor 1200 ausgestorben waren und deren Name wenig später von einer andern Dynastie übernommen wurde. Ein längerer Exkurs ist den Herren von Tiefenstein/Teufen und deren Gründung Neuenzell im Schwarzwald gewidmet.

Konrad Wanner

Susanna B u r g h a r t z , Leib, Ehre und Gut. Delinquenz in Zürich Ende des 14. Jahrhunderts, Zürich 1990, Chronos, ISBN 3-905278-60-X, 321 S., SFr. 48. – Die Quellen für das vorliegende Buch, eine noch bei F. Graus an der Universität Basel entstandene Diss., geben die Rats- und Richtbücher der Stadt Zürich ab, die seit 1376 in fast ununterbrochener Folge erhalten sind. Ausgewertet wurden die ersten zehn Jahre (1376–1385) mit rund 1500 Fällen. Da die Blutsgerichtsbarkeit erst um 1400 an das Ratsgericht kam, fehlen die Todesurteile. Dieser Umstand ist mitverantwortlich dafür, daß die Unterschichten vor dem Ratsgericht nicht übervertreten, sondern gegenüber den vermögenderen Gruppen sogar eher untervertreten sind. Das Ratsgericht war nicht ein Herrschaftsinstrument zur Disziplinierung der Untertanen, es diente vielmehr der Konfliktregelung auch innerhalb der besseren Schichten und somit der Aufrechterhaltung des Stadtfriedens. Es scheint denn auch selbst den zürcherischen Amtsinhabern nicht am Ansehen oder an der Karriere geschadet zu haben, wenn sie in irgendeiner Form mit dem Ratsgericht in Berührung kamen, auch nicht als Angeklagte. Bei den Delikten standen entsprechend der doch vorwiegend männlichen Besetzung auf beiden Seiten der Schranke die Gewaltdelikte an erster Stelle, gefolgt von Verbalinjurien und Eigentumsdelikten, welche letztere für die Kriminalität der Neuzeit bestimmend werden sollten („de la violence au vol"). Die Arbeit überzeugt durch methodische Umsichtigkeit, gute Tabellen und Graphiken sowie in keinem Fall überzogene Schlußfolgerungen. Der einzige Schönheitsfehler sind die Transkriptionen der lateinischen Daten der in einem Anhang beigegebenen deutschen Texte, die mit verblüffender Regelmäßigkeit falsch oder gar nicht aufgelöst sind (s. nur S. 203: *Anno dm millio CCC L feria iij pctq*[!]*Jacobi).*

Kathrin Utz Tremp

Christa K ö p p e l , Von der Äbtissin zu den gnädigen Herren. Untersuchungen zu Wirtschaft und Verwaltung der Fraumünsterabtei und des Fraumünsteramts in Zürich, 1418–1549, Zürich 1991, Chronos, ISBN 3-905278-87-1, 711 S., SFr. 98. – Die Grundlage dieser Diss. bilden die in beträchtlichem Umfange überlieferten Rechnungsbücher des Zürcher Frauenklosters, welche es erlauben, die spätma. Klosterwirtschaft gewissermaßen von der Ertragsrechnung her darzustellen. Im ersten Teil beschäftigt sich die Verfasserin mit den wechselnden Methoden der Rechnungsführung und geht der Entwicklung der großen Einnahme- und Ausgabeposten im einzelnen nach. Der zweite Teil ist den Zehnteinkünften gewidmet. Die Autorin schildert u. a. die Modalitäten der Zehntverpachtung, diskutiert andere Formen des Zehnteinzugs und legt sehr differenzierte Zehntertragsreihen vor. Besondere Aufmerksamkeit schenkt sie in beiden Teilen den Anstrengungen des Klosters, die Erträge zu steigern

(Investitionen, Arrondierungen, etc.). Die reichhaltige Arbeit, die freilich durch eine gründliche Straffung noch hätte gewinnen können, enthält im Text und im Anhang zahlreiche Quellenauszüge, Tabellen und Graphiken.

Konrad Wanner

Le Pays de Vaud vers 1300. Cours public, publié par Agostino Paravicini Bagliani, avec la collaboration de Piera Borradori et Nadia Pollini (Cahiers Lausannois d'Histoire Médiévale 6) Lausanne 1992, Section d'histoire de l'Université de Lausanne, keine ISBN, 194 S., 24 Abb., SFr. 25. – Als kleine Nachlese zum historisch recht ertragreichen Jubiläumsjahr der Eidgenossenschaft 1991 sei auf eine Publikation hingewiesen, die von einer vom Geschehen in der Urschweiz 1291 räumlich und geistig weit entfernten Gegend handelt: dem Waadtland. Immerhin hatte das erwähnte Stichjahr mit dem Tod Rudolfs von Habsburg auch Auswirkungen auf die Waadt, folgten doch auf das Ende des hier im letzten Regierungsjahrzehnt sehr präsenten, mächtigen Königs sogleich Wirren und Instabilität. Und für die berühmteste waadtländische Gestalt der damaligen Zeit, Otto I. von Grandson, bedeutete 1291 mit dem Fall von Akkon den dramatischen Höhepunkt seiner Laufbahn. Die 12 Beiträge des Bändchens entsprechen den anläßlich einer Tagung an der Universität Lausanne gehaltenen Referaten, sie behandeln ungefähr das Jahrhundert von 1250 bis 1350 und decken thematisch ein recht weites Spektrum ab. Neben den drei politisch-institutionellen Hauptfaktoren, nämlich dem waadtländischen Adel, dem Haus Savoyen und dem Bischof von Lausanne, gelangen auch Gericht, Verwaltung und Münzwesen, die kirchliche und Burgenarchitektur, die Entwicklung einer Gründungsstadt sowie das religiöse Leben der städtischen Bürgerschaft und die Rolle der Leprosen in der Gesellschaft zur Darstellung: Agostino Paravicini Bagliani, Introduction. Le Pays de Vaud et l'Europe vers 1300 (S. 9–16). – Guido Castelnuovo, Les élites laïques vaudoises avant l'expansion de Savoie (XIe–XIIe siècles) (S. 17–25). – Bernard Andenmatten, La noblesse vaudoise dans l'orbite savoyarde (1250–1350) (S. 27–38). – Jean-François Poudret, Par qui et comment les Vaudois étaient-ils jugés vers 1300? (S. 39–52). – Denis Tappy, Comment les Vaudois étaient-ils administrés? (S. 53–70). – Jean-Daniel Morerod, L'évêque de Lausanne et la Maison de Savoie: le temps de la rupture (1273–1316) (S. 71–93). – Véronique Pasche, Vie religieuse à Lausanne autour des années 1300 (S. 95–103). – Piera Borradori, Etre lépreux autour de 1300 (S. 105–113). – Gaëtan Cassina, Saint-Etienne de Moudon et l'architecture religieuse en Pays de Vaud vers 1300 (S. 115–128). – Daniel de Raemy, Grandson – Conwy: aller et retour (S. 129–139). – Paul Bissegger, La ville neuve de Morges au XIVe siècle à travers les reconnaissances foncières (S. 141–180). – Anne Geiser, Les frappes monétaires dans le Bassin lémanique (S. 181–194). E. T.

Ilaria Taddei, Fête, jeunesse et pouvoirs. L'Abbaye des Nobles Enfants de Lausanne, (Cahiers lausannois d'histoire médiévale 5) Lausanne 1991, Université de Lausanne, faculté des lettres, section d'histoire, keine ISBN, 218 S., SFr. 25. – Im 15. und 16. Jh. bildeten sich von Frankreich ausgehend vorwiegend in den Städten West- und Südeuropas Vereinigungen junger Burschen und Männer, oft „Königreiche" oder „Abteien der Jugend" genannt. Sie boten den jun-

gen Leuten die Möglichkeit zu Fest und Tollerei, hatten aber dabei eine wichtige Funktion für die Aufrechterhaltung von Normen für das Gemeinwesen. Diese Funktion zeigt sich etwa in der Verspottung von Eheleuten, die gegen verbindliche Rollenbilder verstießen; sie liegt aber auch darin, daß die Jugendlichen durch die ihrerseits normierte Möglichkeit des Protests gegen Normen der Erwachsenenwelt diese erst richtig verinnerlichten und damit ihre Befolgung erlernten. – Die Verfasserin untersucht in ihrer bei Agostino Paravicini Bagliani durchgeführten Examensarbeit die Abbaye des Nobles Enfants in Lausanne, die trotz des genauen Quellenstudiums nicht leicht faßbar wird. Sichere Äußerungen zu ihr finden sich aus den Jahren 1521–1544, doch scheint sie schon davor bestanden und noch mehrere Jahrzehnte nachher fortgelebt zu haben. Erkennbar wird die „Abtei" als Veranstalterin des Maibaumaufstellens am 1. Mai und eines ausgelassenen Narrenfestes zu Epiphanie mit Riten der verkehrten Welt und vor allem der teilweise sehr groben Verspottung von Klerikern, hervorgegangen aus den liturgischen Parodien, die ursprünglich in der Kirche stattfanden und von dieser veranstaltet wurden. Die Organisation der „Abtei" ist nicht leicht zu durchschauen, doch besaß sie jedenfalls beachtliches Vermögen. Es ist aber nicht einmal feststellbar, ob die Mitglieder ledig oder verheiratet waren. Rekrutiert wurden sie aus der sich entwickelnden städtischen Oberschicht; einige von ihnen waren daneben Ratsmitglieder und übten städtische Funktionen aus. T. betont besonders die politische und soziale Funktion der „Abtei": Sie verfolgte gemeinsam mit dem Rat das Ziel der Emanzipation der Stadtgemeinde von der bischöflichen Herrschaft. Trotzdem waren es gerade die von Bern aus vehement vorangetriebene Reformation und die Betonung der „reinen" Lehre, die der wild wuchernden Lausanner „Abtei" ein Ende bereiteten. – Eine Regestensammlung zur Geschichte der „Abtei", die Dokumente vom Ende des 14. bis zur Mitte des 17. Jh. bearbeitet, und eine alphabetische Liste der faßbaren Mitglieder – alle aus dem zweiten Drittel des 16. Jh. – beschließen das mit spürbarer Sympathie für seinen Gegenstand geschriebene Buch. Bettina Pferschy-Maleczek

---

Gottfried M a y r, Ebersberg – Gericht Schwaben (Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern 48) München 1989, Verlag M. Lassleben, ISBN 3-7696-9913-0, XX und 403 S., 4 Abb., 1 Karte, DM 40. – Der Band, eine von Karl Bosl betreute Münchner Diss., gliedert sich wie alle Bände des Historischen Atlas in drei Teile, von denen im ersten Abschnitt mit seinem „Überblick über die geschichtliche Entwicklung der herrschaftlichen Kräfte im Raum des Landgerichts Schwaben" das MA behandelt wird. Nach Hinweisen auf Besiedlungsspuren, die bis in die Jungsteinzeit reichen, befaßt sich M. ausführlicher mit den frühma. Ortsnamen, dem Herzogs- und Königsgut und der frühen kirchlichen Organisation, wofür ihm die einschlägigen Traditionsbücher reiches Material bieten. Bei Darstellung der frühma. Adelsherrschaft stehen die Grafen von Ebersberg und ihr Hauskloster in Ebersberg im Mittelpunkt, und der Vf. versucht zu zeigen, daß nach dem Erlöschen der Ebersberger Grafen im Mannesstamm (1045) ihr weiträumiger Besitz nicht so problemlos an die Grafen von Scheyern und damit die Wittelsbacher fiel, wie es die For-

schung zumeist behauptet. Die Ausbildung der wittelsbachischen Herrschaft setzte erst im 12. und voll im 13. Jh. mit dem Ausbau Markt Schwabens zum Landgericht ein. Einen weiteren Schwerpunkt der Arbeit bilden die Untersuchungen über die im 12. Jh. häufig auftretenden Kleinadelsfamilien und später der Ministerialengeschlechter des Hochstifts Freising und der Wittelsbacher. Der soliden Arbeit, deren Teile II und III über die Herrschaftsverhältnisse und den Güterbestand Mitte des 18. Jh. sowie die Gemeindebildung im 19. Jh. in statistischer Form unterrichten, ist ein Ortsregister beigegeben. D. J.

Hochstift Freising. Beiträge zur Besitzgeschichte. Hg. von Hubert Glaser (32. Sammelblatt des Historischen Vereins Freising) München 1990, Erich Wewel Verlag, ISBN 3-87904-167-9, 488 S., zahlreiche Abb. und Karten. – Das Schwergewicht des hier anzuzeigenden Bandes liegt nicht auf einer Darstellung der organisatorischen und kultischen Entwicklung der Diözese, sondern es war das Ziel des Hg., mit den Beiträgen „die geographische Dimension der Hochstiftsgeschichte aufscheinen zu lassen und möglichst viele Freisinger Herrschaften in den Blick zu rücken" (S. 7). So befaßt sich der größte Teil der Artikel mit Freisinger Streubesitz in Tirol, Niederösterreich, Kärnten und der Krain oder mit einzelnen Hofmarken des Hochstifts. Neben diesen speziellen, nicht uninteressanten Beiträgen, deren Titel im einzelnen nicht aufgeführt werden sollen, stehen Arbeiten, die ein breiteres Interesse finden dürften: Joachim Wild, Zur Geschichte der Archive von Hochstift und Domkapitel Freising (S. 115–128), ist ein erster Versuch, die Freisinger Archivgeschichte von den Anfängen bis zur Säkularisation zu umreißen; Karl-Ernst Lupprian, Spätmittelalterliche Papsturkunden für Hochstift und Domkapitel von Freising (S. 129–145), katalogisiert zwanzig Papsturkunden von 1228–1415 und Gertrud Diepolder, Freising – Aus der Frühzeit von Bischofsstadt und Bischofsherrschaft (S. 417–468), interpretiert eindringlich die Freisinger Traditionen zur Frage der Grundausstattung Freisings, der ersten Klöster und der Umwandlung der Freisinger Marienkirche von der Herzogs- zur Bischofskirche Mitte des 8. Jh. Dem hervorragend illustrierten Buch ist ein Personen- und ein Ortsregister beigegeben. D. J.

Regensburg und Ostbayern. Max Piendl zum Gedächtnis. Hg. v. Franz Karg, Kallmünz 1991, Kommissionsverlag Michael Laßleben, ISBN 3-7847-4090-1, IX und 208 S., 25 Abb., DM 46. – Ursprünglich war dieser Sammelband als Festgabe zum 70. Geburtstag (1988) des ostbayerischen Gelehrten gedacht, doch hat er durch seinen Tod dessen Erscheinen nicht mehr erlebt. Den Nachruf gibt Dieter Albrecht, In memoriam Max Piendl (S. VII–VIII). – Franz Fuchs, Das Grab der Königin Hemma († 876) zu St. Emmeram in Regensburg (S. 1–12), lokalisiert das Grab der Gemahlin König Ludwigs des Deutschen in St. Emmeram und zeigt einen Neufund der Fuldaer Annalen (clm 28511) S. 2 Anm. 5 an. – Heidrun Stein-Kecks, Das Grabmal der Königin Hemma (S. 13–19) beschreibt die Grabplatte des ausgehenden 13. Jh., vermag sie aber trotz gewisser Parallelen keinem bestimmten Meister zuzuweisen. – Otto-Karl Tröger, Kloster Prüll: Die Benediktineräbte (997–1484) und ihre Siegel (S. 21–52) erstellt anhand teilweise bisher unpublizierter Urkunden im Bayer. Hauptstaatsarchiv eine kritische Äbteliste der Vorgänger der Kartause,

die die bisherigen Äbtereihen in vielen Punkten zu Recht in Frage stellt. – Hans Paul Rosenbeck, Die St. Emmeramer Abtswahlen von 1358 im Spiegel der Klosterrechnungen (S. 53–70), berichtet von üppigen Feierlichkeiten, die in einem Fall höchstens durch die vorösterliche Fastenzeit, nicht aber durch die hohe Verschuldung des Klosters begrenzt wurden. Leider fehlt eine Aufstellung, wie hoch der Anteil der „Wahlausgaben" an den Schulden des Klosters von über 1300 Pfund war. – Claudia Märtl, Aus dem Familienbriefwechsel eines bayerischen Adelsgeschlechts im 15. Jahrhundert (S. 71–89), bietet anhand einer eher zufällig angelegten Materialsammlung des Regensburger Geschichtsforschers Thomas Ried aufschlußreiche Einblicke in die Alltagsfreuden und -probleme eines spätma. Oberpfälzer Adelsgeschlechts. Die auch für die Sprachforschung interessanten Texte sind im Anhang ediert. – Dana Koutná-Karg, Chotieschauer Protokollbücher des 16. Jahrhunderts im Fürst Thurn und Taxis Zentralarchiv (S. 91–107), stellt tschechische Quellen des böhmischen Prämonstratenserinnenklosters zur ländlichen Rechts-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte vor, die Güterveräußerungen, Inventarprotokolle, Eheverträge u. a. enthalten. In einem Anhang werden vier Beispiele ediert. – Franz Karg, Das Nachlaßinventar des Christoph Rainer von Rain aus dem Jahr 1547 (S. 109–126), beschreibt und ediert Texte zur Ausstattung eines Schlosses im Besitz einer Familie des Turnieradels. Erwähnt werden in dem Inventar außerdem das Rainer Urkundenarchiv und weitere Liegenschaften. – Christine Andrä, „Im Park muß alles Ideal sein ..." (S. 127–166), beschreibt farbig den Englischen Wald und Karlsbrunnen bei Schloß Taxis (Trugenhofen, Kreis Heidenheim). – Ebenfalls der Neuzeit gehören an: Ulrike Staudinger, Carl Rottmanns „Golf von Bajae". Ein wiederentdecktes Gemälde in der „Bildersammlung" des Fürsten Maximilian Karl von Thurn und Taxis (S. 167–176) und Christine Flierl, Die Präparandenschule Cham (S. 177–187). Das Schriftenverzeichnis des Geehrten erstellte Erwin Probst (S. 189–204).

C. L.

Geschichte von Berchtesgaden. Stift – Markt – Land. Bd. 1: Zwischen Salzburg und Bayern (bis 1594). Hg. v. Walter Brugger, Heinz Dopsch, und Peter F. Kramml, Berchtesgaden 1991, Verlag Anton Plenk KG, ISBN 3-929590-63-2, 1117 S., zahlreiche, meist farbige Abb., DM 127. – Selbst wenn die werbewirksame Behauptung der Hg. unzutreffend ist, daß seit der dreibändigen Geschichte Berchtesgadens von Koch-Sternfeld 1815 „keine umfassende Darstellung der Landesgeschichte erschienen" sei – Fr. Martin (1923) und M. Feulner (^{2}1986) bemühten sich mit Erfolg um eine auch vom Umfang her lesbare Gesamtdarstellung –, so muß der vorliegende erste Band eines auf drei Bde. konzipierten Handbuchs von der Forschung nur begrüßt werden. Der Name H. Dopsch unter den Hg. legt nahe, daß nicht nur seine materialreiche, bewährte Geschichte Salzburgs hier offensichtlich Pate stand, sondern daß unter seiner Schriftleitung strenge Präzision bei der Quellenarbeit und deren Auswertung angesagt ist. Sehr bedauerlich ist allerdings, daß hier wiederum das Register bei den Teilbänden fehlt; einen großen Fortschritt bedeutet hingegen der Abdruck der Fußnoten auf derselben Seite. Gelegentlich konnten Überschneidungen wie z. B. bei den Artikeln zur Kunst nicht vermieden werden, was durch die Einteilung in einen chronologischen und einen systematischen

Teil noch gefördert wird. Letztlich liegt das Verdienst der Arbeit, und das kann nicht genug betont werden, in der neuen Beurteilung vieler als geklärt geltender Entwicklungen. Beispielhaft sei die Entwicklung der Landeshoheit angeführt, die sich nach Dopsch viel differenzierter darstellt, als dies seit 1949 von K. Bosl konstatiert wurde. Große Unklarheit bestand auch über die Augustiner-Chorfrauen, P. F. Kramml wertet hierzu erhellend die MGH Necr. 2 aus. So wurde trotz der Vielzahl der Vf. durchgehend ein guter Kompromiß zwischen trockener Wissenschaftlichkeit und farbiger Anschaulichkeit erreicht, der durch die hochwertige, sachbezogene Bebilderung gefördert wird. C. L.

Karl Kosel, Der Augsburger Domkreuzgang und seine Denkmäler, hg. durch das Bischöfliche Ordinariat Augsburg, Diözesanbauamt, Sigmaringen 1991, Jan Thorbecke Verlag, ISBN 3-7995-4130-6, 556 S. und 181 Abb. und Tafeln, DM 108. – Dieses Denkmälerinventar bietet alle 423 Monumente des Augsburger Domkreuzgangs vom späten 13. bis zum frühen 18. Jh. in sorgfältig ausgearbeiteten Artikeln mit genauer Wiedergabe der Inschriften. Zur Kontrolle des Bestandes und zur Datierung der Einzelzeugnisse konnte der Vf. zwei erst 1955 entdeckte Hss. des Münchener Staatsarchivs heranziehen: das Augsburger „Neuere Oblaibuch" von ca. 1400 und die „Memoriae seu Anniversarii Dies Defunctorum" der schwäbischen Bischofskirche von 1695. Sein eigenes Forschungsinteresse richtete sich freilich nicht so sehr auf die Geschichte der Stiftungen bzw. der Domherren und ihres laikalen Umfeldes, sondern auf die Kunst; eine größere Abhandlung von K. über die Entwicklungsgeschichte der Augsburger Grabmalplastik steht vor dem Abschluß. Das umfangreiche und hervorragend ausgestattete Quellenwerk wird aber schon jetzt und auf viele Jahre hinaus der kunst-, kultur- und sozialgeschichtlichen Forschung von bestem Nutzen sein. Michael Borgolte

Montfort. Vierteljahresschrift für Geschichte und Gegenwart Vorarlbergs 44 (1992) Heft 1, enthält im Anschluß an den Sammelband über das frühma. Gebiet Vorarlbergs (vgl. DA 46, 702) Beiträge zu „Vorarlberg im 11.–14. Jahrhundert", die sich wiederum gegen überkommene Geschichtslegenden dieses Landes richten. Helmut Maurer, Aspekte des 11. Jahrhunderts am Bodensee (S. 9–26), umreißt die herrschaftliche Gliederung und die wirtschaftliche Entwicklung des Gebiets. – Wilhelm Sydow, Neue archäologische Erkenntnisse zum Kirchenbau in Vorarlberg zwischen 11. und 14. Jahrhundert (S. 27–31), stellt einige Kirchengrabungen vor. – Andreas Schlunk, Vorarlberg zur Zeit der Staufer. Zwischen Reichsland und Montforter ‚Staat' (S. 32–47), findet die wichtigsten Positionen bis ins 13. Jh. fest in der Hand der Staufer, deren Erbmasse dann die Grafen von (Tübingen-)Montfort nutzen konnten. Daran anschließend schildert Alois Niederstätter, Aspekte des Landesausbaus und der Herrschaftsverdichtung zwischen Bodensee und Alpen im 11. bis 14. Jahrhundert (S. 48–62), Herkunft und Struktur des „Bündels" der Montforter Herrschaftsrechte, deren Ausbau die Grafen wie manche andere aufstrebende Herren u. a. mit Hilfe eines Juden vorantrieben. – Karl Heinz Burmeister, Graf Hugo I. von Montfort. Zur Gründungsgeschichte der Stadt Feldkirch (S. 63–70), ordnet die Residenznahme in der Stadt in den familiengeschichtlichen Kontext ein. – Wolfgang Hartung, Landesherrschaft und

Niederadel am östlichen Bodensee im Spätmittelalter (S. 71–93), beschäftigt sich mit dem konkurrierenden höheren und niederen Adel, der Rolle der Ministerialen und der aufkommenden Amtsträger. – Eugen Gabriel, Die Herausbildung der Sprachlandschaft Vorarlbergs seit dem frühen Mittelalter (S. 94–110), untersucht romanische und schwäbische Grundlagen und die Bedeutung der Walsersiedlung für den Wort- und Namenbestand. – Einen knappen Überblick zum personellen und wirtschaftlichen Umfeld gibt Werner Vogler, Die Abtei St. Gallen im 11. bis 14. Jahrhundert (S. 111–118). Herwig Weigl

Wilhelm Baum, Friedrich IV. von Österreich und die Schweizer Eidgenossen, Der Schlern 65 (1991) S. 251–265, zeichnet „im Schweizer Jubiläumsjahr" ein dichtes Bild der vielfältigen Kontakte des Habsburgers zu seinen Nachbarn insbesondere im Zusammenhang mit den Entwicklungen auf dem Konstanzer Konzil. Josef Riedmann

Wilhelm Baum, Politische und literarische Beziehungen des Innsbrucker Hofes Sigmunds des Münzreichen zum Hofe von Rottenburg und den Grafen von Württemberg, Der Schlern 66 (1992) S. 43–53, bringt sehr detailreich Unbekanntes und Bekanntes zum Thema und generell zur Relativierung der Bedeutung des Innsbrucker Hofes als Zentrum neuer humanistischer Ideen. Josef Riedmann

850 Jahre Praemonstratenser-Chorherrenstift Wilten, hg. v. Stift Wilten, Innsbruck ^{2}1989, Buchverlag Tiroler Tageszeitung, ISBN 3-85301-001-6, 420 S., 490 großteils farbige Abb. – Mit diesem Prachtband hat sich das wohl älteste Prämonstratenserstift der Bayerischen Zirkarie ein würdiges Denkmal gesetzt. Es wendet sich an den historisch interessierten Laien wie auch an den Wissenschaftler und bietet durch seine hochwertige, wohl überlegte Bebilderung einen guten Eindruck von der kulturellen Leistung des Stiftes. Hervorgegangen aus einer Kongregation von Säkularkanonikern erlangte die kurzzeitig als Doppelkloster geführte Gemeinschaft z. B. mit der Gründungshilfe in Speinshart/Oberpf. größeren Einfluß, doch wurde durch die Gründung Innsbrucks auf Wiltener Gebiet durch die Grafen von Andechs der unmittelbare Wirkungskreis bald eingeschränkt. Die dadurch bedingte Auseinandersetzung bestimmte das weitere Schicksal des Stiftes, und man gewinnt bei der Lektüre der Beiträge geradezu den Eindruck, daß der Zwang zur Durchsetzung eigener Interessen sich stärkend auf die Rechtsposition Wiltens ausübte. Jedenfalls erscheint sein Abt 1458 auch im Tiroler Landtag. Im einzelnen werden folgende für das MA wichtigen Aspekte angesprochen: Lambert Probst, Der heilige Norbert und sein Orden (S. 11–18). – Klemens Halder, Die Geschichte des Stiftes Wilten seit 1138 (S. 19–60). – Fritz Steinegger, Das Stift Wilten und seine Wirtschaftsgeschichte (S. 61–84). – Franz-Heinz Hye, Wilten und Innsbruck – Geschichte einer mehrschichtigen Zweierbeziehung (S. 103–128). – Rudolf Palme, Die Beziehungen des Stiftes zur Diözese Brixen (S. 129–146). – Trude Webhofer, Die mittelalterliche Baugeschichte von Wilten (S. 147–182). – Erich Egg, Die Kunstsammlungen (S. 241–268). – Walter Neuhauser, Geschichte und Bedeutung der Wiltener Bibliothek (S. 269–292). – Hannelore Steixner, Die Wiltener Pfarreien in Vergangenheit und Gegenwart

(S. 293–336). – Herlinde Menardi, Die Gnadenstätten in den Wiltener Pfarreien (S. 337–354). – Franz-Heinz Hye, Das Wappen des Stiftes Wilten und seine Geschichte (S. 375–380). – Klemens Halder, Äbtegalerie und Konvent des Stiftes Wilten (S. 381–411). – Wie bei Sammelwerken dieser Art üblich, lassen sich gelegentliche Überschneidungen nicht vermeiden. Im Personen-, Orts- und Sachindex kommen allgemeine Stichwörter ein wenig zu kurz.
C. L.

Paul Gleirscher, Wer ist Herr im Vinschgau?, Der Schlern 65 (1991) S. 629–634, tritt – vor allem aufgrund neuer archäologischer Erkenntnisse – für eine bayerische Landnahme im Südtiroler Vinschgau bereits vor 600 ein und glaubt an eine späte Einbeziehung (erst unter Karl dem Großen) dieses Gebietes in die Diözese Chur. Josef Riedmann

Franz Huter, Aufsteigerfamilien in und um Meran im 14. und 15. Jahrhundert. Mit Beispielen, Tiroler Heimat 55 (1991) S. 17–33, stellt nach einer überlesbaren Einleitung einige Beispiele für soziale Mobilität mittels wirtschaftlichem Erfolg und Amtsausübung zwischen Dorf bzw. Stadt und Adel aus Tirol vor. Herwig Weigl

Robert Bertel, Die Prioren der Kartaus (!) von Allerengelsberg, gestiftet am 25. Jänner 1326 von Erzherzog (!) Heinrich, Der Schlern 65 (1991) S. 77–79, bringt eine Liste der Vorstände des Kartäuserklosters im Schnalstal (Vinschgau/Südtirol) von 1326–1782 aufgrund der bisherigen Literatur.
Josef Riedmann

Helmut Flachenecker, Brixen und Eichstätt im Mittelalter. Zwei geistliche Städte im Vergleich, Der Schlern 66 (1992) S. 392–404, konstatiert bei theoretisch sehr ähnlichen Ausgangspositionen doch sehr verschiedene Entwicklungen insbesondere im Hinblick auf die Mitwirkung der Bürger in der kommunalen Selbstverwaltung. Josef Riedmann

Josef Gelmi, Die Entwicklung der Diözesen Brixen und Salzburg von den Anfängen bis zur Reformation, Der Schlern 65 (1991) S. 195–207, versteht sich als ein für ein breiteres Publikum bestimmter Überblick. Josef Riedmann

Erika Kustatscher, Zur Stellung des Hochstiftes Bamberg im Pustertal seit dem Frühmittelalter, Der Schlern 66 (1992) S. 67–75, plädiert aufgrund mehrerer Indizien gegen die einst von Ernst Klebel vorgeschlagene und überwiegend auch rezipierte Identifizierung des im 10. Jh. als päpstliches patrimonium genannten und dann an Bamberg übertragenen Wlenbach (vgl. etwa Zimmermann, Papsturkunden Nr. 152, 160, 319 und 484) mit Wielenbach im Südtiroler Pustertal. Josef Riedmann

Robert Bertel / Lothar von Sternbach, Die Nonnen aus dem adeligen Benediktinerinnenstift Sonnenburg im Pustertal, Der Schlern 65 (1991) S. 559–587, stellen die überlieferten Namen der Insassen des im 11. Jh. gegründeten Konventes bis zur Aufhebung unter Joseph II. zusammen. Der Großteil des Materials betrifft die Neuzeit. Josef Riedmann

Walter Neuhauser, Regionale Buchkultur im ausgehenden Mittelalter: Oswald von Wolkenstein und die Tiroler Buchgeschichte des 15. Jahrhunderts, Der Schlern 65 (1991) S. 491–503, weist insbesondere auf Kontakte zwischen Klöstern und Adeligen in diesem Zeitabschnitt hin, die auch zu einer Belebung der literarischen Landschaft geführt haben. Der Geschmack des weltlichen Publikums war dabei noch sehr stark vom Traditionellen (u. a. Heldenepik) geprägt, wie auch sonst die Ideen des Humanismus im Land im Gebirge nur zögernd auf Interesse stießen. Josef Riedmann

---

Winfried Bettecken, Stift und Stadt Essen. „Coenobium Astnide" und Siedlungsentwicklung bis 1244 (Veröffentlichungen des Instituts für kirchengeschichtliche Forschung des Bistums Essen. Quellen und Studien 2) Münster 1988, Aschendorff Verlag, ISBN 3-402-06241-0, XXXIV u. 224 S., DM 64. – 1244 stellte die Äbtissin von Essen im Einvernehmen mit dem Erzbischof von Köln eine die Stadt als Gemeinschaft von Ministerialen und Bürgern anerkennende Urkunde aus, die nach der communis opinio der Forschung die Erhebung Essens zur Stadt markiert. B. untersucht nun die Vorgeschichte dieses Ereignisses im Zeitraum zwischen der fränkischen Eroberung Westfalens im 8. bzw. der Gründung Essens im 9. Jh. und dem frühen 13. Jh., wobei die verfassungsgeschichtliche Entwicklung des Stiftes (Immunität, Marktrecht, Beziehungen zum Vogt und zu den Ministerialen) zwangsläufig mitberücksichtigt wird; etwas unvermittelt stehen zwei Kapitel über Pfarrorganisation bzw. Stadttopographie vor und nach dem eigentlichen Schlußkapitel (S. 156–181) über die Urkunde vom Jahre 1244. Interessante Einzelergebnisse der zu sehr langatmigen Beweisführungen und starker Betonung des Offenkundigen neigenden Diss. sind unter anderem eine Neubewertung der Entstehung von D O I. 85 (die allerdings einer diplomatischen Überprüfung bedürfte), die Klärung des Entvogtungsprozesses im späteren 12. Jh. (wobei die Äbtissin durch Urkundeninterpolationen die Gerichtsbarkeit des Vogtes innerhalb der Stadt ohne großen Erfolg zurückzudrängen versucht haben soll), sowie die Darstellung der Entstehung der städtischen Regierung aus der Körperschaft der Ministerialen. Nach dem Klappentext „läßt [das Buch] die Veränderung des mittelalterlichen Lebensraumes in Essen in völlig anderem Licht erscheinen, als es die bisherige Essener Histioriographie aussagt". Wenn das stimmt, dann eigentlich nur dadurch, daß die städtische Entwicklung Essens nunmehr als völlig normal und keineswegs außergewöhnlich erscheint. T. R.

Gerhard E. Sollbach, Zum Nutzen des ewigen und irdischen Lebens. Die Geschichte des Damenstifts in Herdecke an der Ruhr (um 810? bis 1811/12), Jb. für westfälische Kirchengeschichte 85 (1991) S. 13–90, bietet Grundzüge der Entwicklung, die nur legendenhaft unter Karl dem Großen einsetzt, tatsächlich jedoch erst seit dem 13. Jh. faßbar wird. R. S.

Stuart Jenks, A Capital without a State: Lübeck *caput tocius hanze* (to 1474), Historical Research 65 (1992) S. 134–149, zeigt vornehmlich an der Ausnahmesituation der Lübecker Ratskrise 1408–1415, daß der übliche Vorrang

der Stadt innerhalb der Hanse wesentlich auf ihrer Funktion und Erfahrung als „the great *consensus*-builder" unter den beteiligten Städten beruhte. R. S.

Helmut Willert, Anfänge und frühe Entwicklung der Städte Kiel, Oldesloe und Plön (Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins 96) Neumünster 1990, Karl Wachholtz Verlag, ISBN 3-529-02196-2, 359 S., DM 50. – Diese Kieler Diss. von 1989 untersucht vergleichend die Entwicklung dreier holsteinischer Landstädte, die ihre Gründung bzw. Stadtwerdung den Aktivitäten des holsteinischen Grafen Adolf IV. von Schauenburg verdanken. Angesichts der lückenhaften und widersprüchlichen, auch vom Fälschungsverdacht gegenüber zentralen Quellen beeinträchtigten Überlieferung (dazu vor allem S. 42–49, 291–300) benutzt der Vf. zu Recht geographische Methoden ebenso sehr, wie er Ergebnisse der MA-Archäologie heranzieht. Systematisch gegliedert, behandelt die Arbeit für jede der drei Städte die vorstädtische Zeit, die Stadtgründung, die Wirtschaft sowie die weitere politische und rechtliche Entwicklung. Kiel steht dabei wegen der besonderen Bedeutung im Mittelpunkt (S. 13–179), während Oldesloe (S. 180–273) und Plön (S. 274–335) knapper behandelt werden. – Aus den Ergebnissen ist hervorzuheben: Kiel war keine vorgängerlose Neugründung, sondern lag an der Stelle einer Hafen- und Marktsiedlung des frühen 13. Jh., in der wohl bereits dänische Kaufleute ansässig waren. Die Stadt dürfte einer der beiden Stützpunkte des Transithandels Richtung Nordsee gewesen sein, ihr Gegenhafen war das nach den dort ansässigen Flamen benannte heutige Dorf Flemhude an der Eider. Adolf IV. gründete an der Förde wohl erst nach 1233 eine Siedlung, der er 1242 Stadtrechte verlieh. Noch im 13. Jh. emanzipierte sich die Stadt weitgehend vom Stadtherrn und brachte 1317 die holsteinische Stadtvogtei an sich. Kiel wurde „zur erfolgreichsten der (holsteinischen) Städtegründungen des 13. Jahrhunderts" (S. 167). – Anders liegt der Fall in Oldesloe, das bereits seit der Mitte des 12. Jh. als Siedlung bezeugt ist und dessen Erhebung zur Stadt der Vf. nun mit guten Gründen auf 1237/38 ansetzt (S. 201–211). Trotz der wirtschaftlich bedeutenden Saline bleibt die Stadt klein und ist kaum an den Fernhandel angeschlossen. Erst 1286 wird ein Rat erwähnt, die Emanzipierung vom gräflichen Vogt gelingt nicht. – Plön war im 12. Jh. bereits ein bedeutender Handelsort nahe einer holsteinischen Burg. 1236 bekam die Siedlung Stadtrechte, erfreute sich jedoch in der Folge nur bescheidener Förderung durch die Schauenburger und blieb eine kleine Landstadt. – Das unstreitige Verdienst des Vf. ist es, an drei heterogenen Beispielen auch die Gemeinsamkeiten holsteinischer Städtepolitik der Mitte des 13. Jh. ausfindig gemacht und verläßliche Untersuchungen zur frühen Periode der Städte vorgelegt zu haben. – Die Anzeige der Arbeit von Willert gibt Gelegenheit, gleichzeitig auf eine kaum jüngere Darstellung der Kieler Stadtgeschichte des MA hinzuweisen: Helmut G. Walther, Von der Holstenstadt der Schauenburger zur Landesstadt des holsteinischen Adels (1242–1544), in: Geschichte der Stadt Kiel, hg. von Jürgen Jensen und Peter Wulf, Neumünster 1991, S. 13–58. Der Vf. dieses Handbuchbeitrages konnte bereits auf der angezeigten Arbeit Willerts aufbauen, wertet gelegentlich anders, zeichnet vor allem aber den weiteren Weg der Stadt bis in die Zeit der Reformation nach. Thomas Vogtherr

Josef Fleckenstein, Pfalz und Stift Quedlinburg. Zum Problem ihrer Zuordnung unter den Ottonen (Nachrichten Göttingen, Jg. 1992 Nr. 2) Göttingen 1992, Vandenhoeck & Ruprecht, 15 S., zeigt, daß der älteste Königshof und die Wigbertkirche im Tal zu suchen sind, vor 929 jedoch eine Pfalzburg Heinrichs I. mit Peterskirche und Kollegiatstift entstand, die dann das Grab des Königs aufnahm. Die Einrichtung des Damenstifts St. Servatius auf dem Berge noch 936 hatte unmittelbar den Umzug der Kanoniker und längerfristig, wohl unter Otto III., auch die Verlegung der Pfalz ins Tal zur Folge. R. S.

Historisches Ortslexikon für Brandenburg. Teil 10: Jüterbog-Luckenwalde, bearb. von Peter P. Rohrlach (Veröffentlichungen des Brandenburgischen Landeshauptarchivs Potsdam 26) Weimar 1992, Verlag Hermann Böhlaus Nachfolger, ISBN 3-7400-0128-3, XXIV u. 634 S., 1 Karte, DM 68. – Mit diesem Band wird das Unternehmen abgeschlossen (vgl. oben S. 371). Aufbereitet wurde das Material einer Landschaft, die über Jahrhunderte hin eine wechselhafte Geschichte hatte. Die darauf zurückzuführende starke räumliche Zersplitterung führte in gleicher Weise zu einer Zersplitterung des archivalischen Quellenmaterials, das mit einem hohen Zeit- und Arbeitsaufwand aufgespürt und ausgewertet werden mußte. Ein Registerband für das Gesamtwerk soll in Kürze veröffentlicht werden. A. G.

Heinz Teichmann, Von Lebus nach Fürstenwalde. Kurze Geschichte des mittelalterlichen Bistums Lebus (1124–1555/1598), Leipzig 1991, St. Benno-Verlag, ISBN 3-7462-0532-8, 191 S., Ill., DM 19,80. – Das Werk, auf zwei Jahrzehnte Vortragstätigkeit des Vf. zurückgehend, beschreibt die Geschichte der Lebuser Kirche und ihrer Bischöfe von der Einrichtung des Bistums um 1124 auf Initiative des polnischen Herzogs Boleslaw Krzywousty (Schiefmund) bis zu ihrer erzwungenen Reformation (1555) und dem Verschwinden des Namens eines Bistums Lebus aus der Geschichte (1598). Als Grundlage dient Siegmund Wilhelm Wohlbrücks materialreiche dreibändige „Geschichte des ehemaligen Bisthums Lebus und des Landes dieses Namens" aus den Jahren 1829–1832. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt auf der Darstellung der politischen Biographie der Lebuser Bischöfe. Der Weg des Bistums von polnischer über schlesisch-piastische und kurzzeitig magdeburgisch-erzstiftische Vorherrschaft in die Abhängigkeit der Markgrafen von Brandenburg wird verfolgt. Dabei zeigt sich in der zweiten Hälfte des 14. Jh. unter brandenburgischem Einfluß eine Umorientierung des ursprünglich aus herrschafts- und besitzgeschichtlichen Gründen nach Osten und Süden ausgerichteten Lebus nach Westen. Zu kurz kommen Fragen der wirtschaftlichen Verhältnisse und der wieder in die Diskussion geratenen verfassungsrechtlichen Stellung des Bistums (vgl. Karl-Heinz Ahrens, DA 45, 738f. und Michael Hahn, DA 36, 676). Zur Einflußnahme Kaiser Karls IV. auf die Lebuser Bischofswahlen hätte Gerhard Losher (vgl. DA 42, 309, S. 106 u. 178 Anm. 4) herangezogen werden müssen. Dem Buch ist ein Anhang beigegeben, der unter anderem eine Bischofsliste und den Heiligenkalender des Bistums enthält. Der Bildteil vermittelt einen Eindruck von der

Bautätigkeit der Bischöfe in Lebus und Fürstenwald. Der weitgehend kursorische Charakter des Ausgeführten verweist das Werk an einen breiten Leserkreis, weniger an den Forscher. Michael Lindner

---

Jerzy Strzelczyk, Mieszko Pierwszy (Mieszko I.) (Wydział Kultury i Sztuki Urzędu Wojewódzkiego w Poznaniu. Biblioteka „Kroniki Wielkopolski"), Poznań 1992, Wydawnictwo ABOS, ISBN 83-900370-2-5, 216 S., 20 Abb. – In 13 Kapiteln will das Buch – 125 Jahre nach Heinrich Zeissberg – die Epoche und Persönlichkeit des ersten historischen Herrschers Polens darzustellen, dessen tausendjähriger Todestag Ende Mai 1992 gefeiert wurde. Auf dürftiger Quellengrundlage, zunächst meist deutscher Texte, werden die Grundlegung des pol(a)nischen Staates (im territorialen und organisatorischen Sinne), die Christianisierung und die älteste KG Polens, das Verhältnis des neuen Staates und seines Herrschers zum Reich, schließlich die Spätphase der Regierung Mieszkos (der Anschluß des Krakauer Landes und Schlesiens, die Unterwerfung des Hauptteils Polens unter den Heiligen Stuhl) systematisch, wenn auch manchmal notgedrungen kurz, erörtert. Das Schlußkapitel bestimmt die historische Rolle Mieszkos I., besonders im Vergleich zu seinem berühmten Sohn Bolesław I. Chrobry, dessen Leistungen sich allerdings als weniger dauerhaft erwiesen haben. Ein knapp gehaltenes Literaturverzeichnis schließt das Buch ab, das – mit 20 Bildern ausgestattet – sich an einen breiteren Leserkreis wendet. Jerzy Strzelczyk (Selbstanzeige)

Gerard Labuda, Mieszko II król Polski (1025–1034). Czasy przełomu w dziejach państwa polskiego [Mieszko II. König v. Polen. Die Umbruchzeit in der Geschichte des polnischen Staates] (Polska Akademia Umiejętności – Rozprawy Wydziału Historyczno-Filozoficznego, 73) Kraków 1992, Wydawnictwo i Drukarnia „Secesja", ISBN 83-85483-46-2, 213 S., 1 Abb. – Der erste nach der Wiederbelebung der ehrwürdigen polnischen Akademie der Wissenschaften in Krakau herausgegebene Band der Abhandlungen ihrer historisch-philosophischen Klasse wurde der Regierung des dritten „historischen" und zweiten gekrönten Herrschers Polens gewidmet, die als eine deutliche Zäsur in der Geschichte des frühpiastischen Polen zu deuten ist. Der Vf. gliederte seine Abhandlung in 10 Kapitel. Das erste stellt die historiographische (ma. und moderne) Tradition über Mieszko II. dar; in den folgenden werden alle Probleme dieser unglücklichen Regierung systematisch untersucht: die Kinderjahre, die Krakauer Regierung nach der Heirat mit Richeza (1013), vielversprechende Anfänge der Herrschaft in Gesamt-Polen (1025–1030) und die Katastrophe der Jahre nach 1031. Die Chronologie und der wirkliche Charakter solcher Ereignisse wie innerpiastische Opposition, äußere Intervention, Separatistenbestrebungen in verschiedenen Teilgebieten Polens (bes. in Masowien), der Volksaufstand, die heidnische Reaktion, der Angriff Břetislavs I., die in den Quellen äußerst dunkel und in der Forschung „ewig" strittig sind, haben in dieser Arbeit eine zum großen Teil neue Behandlung erhalten (vgl. die kurze chronologische Zusammenstellung auf S. 200). Tatsächlich geht die Monographie von L. im 7. Kapitel über die Regierung Mieszkos II. hinaus, indem sie prak-

tisch die ganze Periode des Zusammenbruchs Polens am Lebensende Mieszkos und nach seinem Tode umfaßt. Das 10. Kapitel (S. 195–204), „Zeit der Kontinuität und des Umbruchs", versucht die Ergebnisse der Arbeit zusammenzufassen, die lediglich mit einem Verfasserregister und einem Verzeichnis der wichtigeren Quellen und Sekundärliteratur ausgestattet wurde. Das Fehlen einer Zusammenfassung in einer der Weltsprachen ist ein großer Nachteil.
Jerzy Strzelczyk

Klaus N e i t m a n n , Die „Hauptstädte" des Ordenslandes Preußen und ihre Versammlungstage. Zur politischen Organisation und Repräsentation der preußischen Städte unter der Landesherrschaft des Deutschen Ordens, Zs. für Historische Forschung 19 (1992) S. 125–158, erfaßt die Beteiligung der preußischen „Hauptstädte" Kulm, Thorn, Elbing, Danzig, Königsberg-Altstadt an den Versammlungstagen, an denen wiederholt auch Braunsberg und Königsberg-Kneiphof teilnahmen. Er erörtert vor allem die Kommunikationsformen auf den Tagungen und der Städte untereinander. E.-D. H.

Giovanni T a b a c c o , The struggle for power in medieval Italy: structures of political rule, translated by Rosalind Brown Jensen, Cambridge 1989, Cambridge University Press, ISBN 0-521-33469-1, 353 S., £10,95. – Es handelt sich um eine englische Übersetzung von Egemonie sociali e strutture del potere nel Medioevo italiano (^{2}1979), einem souveränen Überblick über die verfassungsgeschichtlichen Entwicklungen im Norden und Süden Italiens von der Spätantike bis zur Renaissance, der um einen Vortrag Tabaccos über den Übergang von bischöflicher Stadtherrschaft zur Kommune ergänzt worden ist. An sich wäre eine englische Übersetzung dieser fast klassisch zu nennenden Darstellung durchaus begrüßenswert. Wer aber, wie der Rez., den oft sehr hohen Abstraktionsgrad in den Gedankengängen des Vf. schwierig findet und sich von der Übersetzung einen leichteren Zugang dazu erhofft, wird enttäuscht. Allzuoft ist die Abstraktion des Originals durch die Übertragung sogar gesteigert worden: vgl. etwa „These were the years in which renewed controversies on the nature of Christ, refined translations on to the intellectual level offered by the careful cultural formation of the episcopate of widespread hopes in universal salvation and of a passionate unity in the expectation of the Second Coming, also involved the prestige of the Church of Rome, which founded the affirmation of Roman primacy on the need for community and unity." (S. 64), einen von vielen Sätzen, die dem für das Werk beabsichtigten studentischen Publikum wohl Schwierigkeiten und Verwirrung bereiten werden. T. R.

Nicoletta P i s u , Alcune considerazioni sull'incastellamento nella Valsugana trentina, Studi Trentini di Scienze storiche. Sezione seconda 66 (1987, erschienen 1992) S. 181–204, bringt in Zusammenfassung ihrer unpublizierten Tesi di laurea einige grundsätzliche Überlegungen über die zeitliche und örtliche Entstehung, Aussehen und Funktion von Burgen in der Valsugana östlich von Trient. Josef Riedmann

Storia di Treviso, a cura di Ernesto Brunetta. Vol. II: Il Medioevo, a cura di Daniela Rando e Gian Maria Varanini, Venezia 1991, Marsilio Editori, ISBN 88-317-5460-2, XV u. 593 S., z. T. farbige Abb., Lit. 100.000. – Eine aus Aufsätzen 15 verschiedener Autoren bestehende Stadtgeschichte läuft Gefahr, einzelne Bereiche breit und ausführlich darzustellen, andere dagegen zu vernachlässigen, und Homogenität ist unter solchen Voraussetzungen kaum zu erreichen. Die Hgg. der vorliegenden Geschichte von Treviso sind sich dieser Gefahren bewußt und weisen auf das Fehlen bestimmter Bereiche (darunter der Frühmittelalterarchäologie und einer umfassenden KG) selbst hin; den skizzierten Gefahren suchen sie dadurch zu begegnen, daß sie den Spezialuntersuchungen eine Reihe von überblickartigen Beiträgen zur Seite stellen. Im ersten Teil, „Politica e istituzioni", finden sich folgende Abhandlungen: Stefano Gasparri, Dall'età longobarda al secolo X (S. 3–39); Daniela Rando, Dall'età particolarismo al comune (secoli XI – metà XIII), (S. 41–102), mit 3 Karten; Gregor Husmann, Sviluppo istituzionale e tecniche elettive negli uffici comunali a Treviso: dai „giuramenti d'ufficio" agli statuti (S. 103–134): Gian Maria Varanini (unter Mitarbeit von Alfredo Michielin), Istituzioni e società a Treviso tra comune, signoria e poteri regionali (1259–1339) (S. 135–211) mit 1 Karte; Reinhard Härtel, Il comune di Treviso e l'area patriarchina (secoli XII–XIV) (S. 213–241); Josef Riedmann, L'area trevigiana e i poteri alpini (S. 243–267). Den zweiten Teil, „Economia e società", bilden folgende Beiträge: Silvana Collodo, I *vicini* e i comuni di contado (secoli XII–XIII) (S. 271–297); Marco Pozza, Penetrazione fondiaria e relazioni commerciali con Venezia (S. 299–321); Giampaolo Cagnin, I patti agrari in territorio trevigiano dalla metà del secolo XII agli inizi del secolo XIV: tradizione e innovazione (S. 323–355). Im Kapitel „Chiesa e vita religiosa" werden behandelt: Silvio Tramontin, La diocesi e i vescovi dall'alto Medioevo al secolo XIII: Linee di sviluppo (S. 359–374); Daniela Rando, Le elezioni vescovili nei secoli XII–XIV: Uomini, poteri, procedure (S. 375–397); Silvio Tramontin, Aspetti di vita religiosa a Treviso nei secoli XIII–XIV (S. 399–412). Den Schluß bildet das Kapitel „La cultura": Eugenio Manzato, Architettura, pittura e scultura nel Medioevo trevigiano (secoli XI–XIV) (S. 415–449); Emilio Lippi, La letteratura in volgare di sì a Treviso nel Due e Trecento (S. 451–486); Gianfelice Peron, Cultura provenzale e francese a Treviso nel Medioevo (S. 487–544). – Die Beiträge sind überwiegend sorgfältig gearbeitet und reich dokumentiert; ein umfangreicher, ausführlich erläuterter Abbildungsteil und mehrere Anhänge (Anmerkungen zu Maßen und Gewichten, zur Währung, eine Bischofsliste, Personen- und Ortsnamenindices) ergänzen den Text; insgesamt ist ein Buch entstanden, das die Grundlage jeder weiteren Beschäftigung mit der Geschichte der Stadt und ihres Umlandes bilden wird. Irmgard Fees

Luciano Lagazzi, Segni sulla terra. Determinazione dei confini e percezione dello spazio nell'alto Medioevo (Biblioteca di storia agraria medievale 8) Bologna 1991, Cooperativa Libraria Universitaria Editrice Bologna, keine ISBN, 97 S., Lit. 13.000. – „Segni sulla terra in Padania" hätte der Titel der kurzen Studie des jungen, in Bologna promovierten Wirtschaftshistorikers, der wohl der semiotischen Schule Umberto Ecos verhaftet ist, korrekterweise

lauten müssen, denn nur für dieses Gebiet untersucht er antike Vermessungssysteme, ablösende Formen der Markierung von Grundbesitzgrenzen im Gelände sowie deren Beschreibung in Dokumenten vornehmlich der langobardischen und nachlangobardischen Zeit. Auf andere Regionen, z. B. die benachbarte Toskana, scheinen denn auch seine Beobachtungen nicht unbedingt übertragbar zu sein. In den abschließenden Kapiteln interpretiert der Vf. allgemeiner „Le forme mentali" und „Le forme semiotiche", der ma. Grenzbeschreibungen zugrunde liegen sollen. Wesentliche Teile des Büchleins decken sich inhaltlich mit dem in DA 47, 577 angezeigten Artikel gleichen Titels. Von den benutzten und am Schluß im „Elenco delle opere citate in modo abbreviato" zitierten Editionen hätten etliche durch neuere ersetzt werden können.

Marlene Polock

Analecta Pomposiana. Studi di storia religiosa delle diocesi di Ferrara e Comacchio. Studi Vari 16 (1991) [A Mons. Dante Balboni nel cinquantesimo di Ordinazione Sacerdotale] Eigenverlag, keine ISBN, 203 S. – Antonio S a m a r i t a n i, Guido da Baiso, vescovo di Ferrara (1332–1349): dal suo testamento (S. 1–44), klärt offene Fragen der Biographie Guidos, ediert und kommentiert dessen Testament und verzeichnet ausführlich die Fundorte von Dokumenten in Archiven und Bibliotheken zu dessen Biographie. – Enrico P e v e r a d a, La pieve di Copparo nel Quattrocento. Appunti e documenti (S. 45–64), beschreibt drei Dokumente von lokalgeschichtlicher Bedeutung zur genannten Pfarrei in der Diözese Ferrara. – Andrea F a o r o, Contributo per una ricostruzione topografica degli antichi borghi di Ferrara: il sito del monastero di S. Lazzaro nel borgo della Pioppa (S. 65–116), untersucht 10 Archivalien zur Geschichte des genannten Leprosoriums. – Marcella M a r i g h e l l i, Spese di una terziaria domenicana, registrate in volgare dal 1449 al 1473 (S. 117–197), nutzt ein Haushaltsbuch für sprachwissenschaftliche Studien. Die realienkundliche Auswertung bleibt jedoch dem interessierten Leser vorbehalten. – Italo M a r z o l a, Testimonianze (S. 199–201), würdigt das priesterliche Wirken des geehrten Gelehrten.

C. L.

Paula C. C l a r k e, The Soderini and the Medici. Power and Patronage in Fifteenth-Century Florence, Oxford 1991, Clarendon Press, ISBN 0-19-822922-5, X u. 293 S., £ 40. – Die Autorin nimmt sich mit dieser Studie vor, was der Schülerkreis Nicolai Rubinsteins auch sonst mit Erfolg unternimmt: anhand konkreter Einzeluntersuchungen quellennah Einblick in die politischen Mechanismen zu geben, die im Florenz der frühen Medici wirkten. Am Beispiel der Karriere zweier Brüder aus der angesehenen Familie Soderini, die dem Medici-Regime teils freundlich, teils oppositionell gegenüberstanden, wird Allgemeineres sichtbar gemacht: wie sich innerhalb des traditionellen Verfassungssystems der Aufstieg der Medici auswirkte; wie die Medici ihr – verfassungsmäßig lange nicht abgesichertes – Regime zu konsolidieren versuchten; wie sich der Kreis der politisch maßgeblichen Amtsträger endlich auf eine kleine, den Medici willfährige Gruppe beschränkte: rund 100 unter 3000 wählbaren Florentinern! Dabei wird sichtbar, was diese „Medici-group", die erst einmal behutsam und beharrlich aus den Florentiner Familien gewonnen werden wollte, ihrerseits für Interessen verfolgte; was sie sich von der Parteinahme für

die Medici versprach (denn diese Parteinahme erweist sich als durchaus kalkuliert); wie ihre Zusammensetzung und Kohärenz war, und wie weit sie sich mit dem „Staat", oder dem Regime identifizierte. Sorgfältig wird herausgearbeitet, an welchen Punkten das Herrschaftsinteresse der Medici mit dem Gruppeninteresse ihrer Anhängerschaft (und zumal der Opposition) in Konflikt geriet: so in der Steuerpolitik, wo populistische Herrschaftsauffassung und Gruppeninteresse hart aufeinanderstießen (wie überhaupt die politische Praxis elitärer aussah als die egalitäre Ideologie vorgab), oder in der Handelpolitik (wobei die Medici ihre guten außenpolitischen Verbindungen gegebenenfalls auch direkt für ihre Anhänger einzusetzen wußten). Zu berücksichtigen hatten die Medici auch den nachwirkenden Kontrast zwischen höheren und niederen Zünften, den Aufstiegswillen der Zugewanderten, und andere Probleme sozialer Mobilität. Der konkrete Fall der Familie Soderini läßt vieles davon sichtbar werden: was ihr Verhalten zu den Medici bestimmte (wobei die Brüder, zumal nach der politischen Krise von 1465/66, gänzlich verschiedene Wege gingen), was sie sich erwarteten (zumal die Soderini nicht eben reich waren; ihre wirtschaftliche Situation wird detailliert untersucht); wie diese Familie sich im Geflecht von *parenti, amici, vicini* bewegte (Heiratsstrategien, Protektionen, usw.), und wie sie ihre Familientradition auffaßte. Der Florentiner Verfassungswirklichkeit, die sich vom geschriebenen Verfassungsrecht der Statuten oft weit entfernt, ist wohl nur mit solchen konkreten Fallstudien beizukommen; die unvergleichliche Florentiner Quellenlage macht es möglich. Arnold Esch

John Howe, Monasteria semper libera: Cluniac-Type Monastic Liberties in Some Eleventh-Century Central Italian Monasteries, The Catholic Historical Review 78 (1992) S. 19–34, behandelt die im 11. Jh. durch die Marsergrafen gegründeten Klöster Santa Maria delle Celle, Avellana und San Giovanni Battista di Collimento. Entgegen der Zusage völliger Freiheit in den Gründungs- und Schenkungsurkunden sei die Verfügungsgewalt der Grafen über Grundbesitz, den sie den Klöstern vermachten, erheblich geblieben. D. J.

Silvia Maddalo, In Figura Romae. Immagini di Roma nel libro medioevale (Studi di arte medievale 2) Roma 1990, Viella, ISBN 88-85669-14-X, XVIII u. 243 S., 82 Taf., 21 farb. Abb., Lit. 55.000. – Die römische Kunsthistorikerin, die zum Thema in den letzten Jahren bereits einiges publizierte (sie schreibt sich hier streckenweise bis in die Fußnoten hinein selbst aus), befaßt sich in vorliegender Arbeit mit Typen und Entwicklungsstufen von Romdarstellungen in ma. Hss., identifiziert und vergleicht kenntnisreich deren Inhalte, interpretiert Zusammenhänge zwischen Handschriftentext und Bild, zeigt die Abhängigkeit von Darstellungsform und -inhalt von politischer oder religiöser Ideologie, von etwaigen Auftraggebern. Nach ersten erfreulichen Eindrücken wird der Leser leider zunehmend ärgerlich, denn es mangelt der Studie, die weitgehend auf schriftlichen Quellen beruht, zu sehr an Systematik, Genauigkeit und Kenntnis üblicher historischer Arbeitsmethoden und deren Hilfsmitteln. Der Umgang der Autorin mit ihren oft erst mal vom Leser zu identifizierenden Quellentexten und ihre Zitierweise ist fast abenteuerlich. Da sie sich auch nicht immer auf der Höhe des historischen Forschungsstandes bewegt, ist bei etlichen Schlußfolgerungen Skepsis angebracht; einiges ist schlicht falsch, wie die Zuord-

nung eines im 14. Jh. verfaßten Tractatus de coronatione imperatoris zur Kaiserkrönung Ludwigs des Bayern (S. 110), Kenner der stadtrömischen Topographie und ihrer Denkmäler werden zwar wegen des reich gebotenen, oft unbekannten und schön reproduzierten Bildmaterials (Abbildungen in der Regel 1 : 1) trotzdem auf ihre Kosten kommen, mögen die angegebenen Texte und Literaturzitate aber doch besser in maßgeblichen Editionen bzw. ihren Originalausgaben nachlesen. Handwerklich nicht genügende Quellen- und Literaturverzeichnisse und ebensolche Indizes beschließen den Band.

Marlene Polock

Insediamenti e fortificazioni nella Marca medievale. Atti del XXIV Convegno di Studi Maceratesi, Macerata 19–20 novembre 1988 (Studi Maceratesi 24) Macerata 1991, Centro di studi storici maceratesi, keine ISBN, VII und 625 S., zahlr. Abb., Lit. 90.000. – Dieser Kongreßband vereint 16 betont lokalgeschichtliche Untersuchungen mit siedlungsgeschichtlichen, allgemein historischen, archäologischen, architekturgeschichtlichen, geographischen und verwaltungsgeschichtlichen Fragestellungen. C. L.

Giuseppe T e s c i o n e , Caserta Medievale e i suoi conti e signori. Lineamenti e ricerche, Caserta 1990, Libreria G.D.C. Editrice, terza edizione riveduta, ISBN 88-85248-00-4, 235 S., 10 Abb., Lit. 55.000, ist eine textlich teilweise überarbeitete Neuauflage des Werkes von 1965 (vgl. DA 23, 611) unter Verwertung der neueren Sekundärliteratur; insbesondere der Bischofskatalog wurde mit Bezug auf Norbert K a m p , Kirche und Monarchie in Süditalien 1, revidiert, der Dokumentenanhang um fünf Urkunden von 1142–1532 erweitert und die Abbildungen erneuert. Walter Koller

---

Roger C o l l i n s , Law, culture and regionalism in early medieval Spain (Collected studies series 356) Aldershot 1992, Variorum, ISBN 0-86078-308-1, XII u. 306 S., £ 43,50. – Der Autor, einer der besten Kenner des ma. Spanien, bekennt in seinem Vorwort, daß er beim erneuten Lesen seiner früheren Arbeiten diese doch besser fand als zunächst erwartet. Gleichwohl ist einer der frühen Aufsätze (Julian of Toledo and the education of kings in late seventh-century Spain) vollständig überarbeitet, wie auch etlichen anderen kürzere Nachträge hinzugefügt sind. Von den 15 Artikeln aus den Jahren 1977–1991 sind nur einige in verbreiteten Zss. erschienen; ein Personen- und Hss.-Register beschließt den Band. N. M.

Kenneth Baxter W o l f , Christian Martyrs in Muslim Spain, Cambridge 1988, Cambridge University Press, ISBN 0-521-34416-6, XI u. 147 S. – Der schmale Band mit dem etwas vollmundigen Titel stellt vor dem Hintergrund des jahrzehntelangen friedlichen Zusammenlebens von Christen und Muslimen in dem 711 von den Arabern eroberten Córdoba (S. 3–20) zunächst die dort unter 'Abdarraḥman II. hervortretende christliche Widerstandsbewegung dar, die zur Hinrichtung der Brüder Adulphus und Johannes (830/840) führte, die dann von Abt Speraindeo († 851) und dessen berühmtem Schüler Eulogius

gegen den Willen des um Frieden zwischen den beiden Religionsgruppen bemühten Bischofs Rekkafred von Córdoba radikalisiert wurde, und die nach den Martyrien von Perfectus (851), Isaac, Flora und Maria dann unter dem Emir Mohammed I. (seit 852) bis zum Jahre 859 mit der Verhängung der Todesstrafe über mehr als fünfzig, nach islamischen Recht als Unruhestifter verurteilte, Christen aller Stände beantwortet worden ist (S. 21–47). Im 3. Teil werden Eulogius von Córdoba und seine Rolle bei der Eskalation der christlich-muslimischen Spannungen im Córdoba der fünfziger Jahre des 9. Jh. vorgestellt (S. 49–74), woran sich eine Analyse von dessen drei Schriften zur Verteidigung und Verherrlichung der Märtyrer anschließt (S. 75–104). Im Schlußkapitel (S. 105–119) zeigt der Vf. auf, wie sehr das „Documentum martyriale", „Memoriale sanctorum" und der „Liber apologeticus martyrum" des 859 wegen bewußter Provokation und Verspottung der muslimischen Autoritäten enthaupteten Eulogius noch die Urteile der modernen Historiker über die Märtyrer von Córdoba bestimmt haben. Peter Segl

James F. Powers, A Society Organized for War. The Iberian Municipal Militias in the Central Middle Ages, 1000–1284, Berkeley, Los Angeles, London 1988, University of California Press, ISBN 0-520-05644-2, XII u. 365 S., $ 45. – Zu der mit dem Bürgerrecht verbundenen Wehrpflicht spanischer Städte des frühen und hohen MA hat P. nach einem grundlegenden Aufsatz von 1970 (vgl. DA 26, 614) zwischen 1971 und 1987 noch eine ganze Reihe weiterer Studien publiziert, auf denen jetzt seine kompakte und materialreiche Gesamtdarstellung aufbaut, deren Obertitel eine Anleihe bei Elena Lourie, A Society Organized for War: Medieval Spain (1966) darstellt. In einem kurzen ersten Teil (S. 13–90) skizziert der Vf. in drei Kapiteln die historische Entwicklung des spanischen Militia-Konzeptes von seinen Anfängen um die Jahrtausendwende bis zu den einschneidenden Veränderungen in den Jahrzehnten zwischen 1252–1284, woran sich als zweiter Teil (S. 93–205) fünf Kapitel über die sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen und Auswirkungen dieser für die christlichen Königreiche der iberischen Halbinsel charakteristischen Militia-Organisation anschließen. Die umfangreiche Dokumentation ungedruckter und gedruckter Fueros, Stadtrechtsprivilegien, Urkunden etc. (S. 311–344) wird über die Stadt- und Sozialgeschichte hinaus auch für weitere Arbeiten zur Rechts-, Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte Spaniens im MA von Nutzen sein können.
Peter Segl

José Mattoso, Identificação de um país. Ensaios sobre as origens de Portugal 1096–1325, 2 Bde., Lisboa 1991, 4. Aufl., Editorial Estampa, keine ISBN, 459 u. 330 S. – Dieses erstmals 1985 erschienene Werk behandelt die Geschichte Portugals von der Begründung der Grafschaft bis zum Tode des Königs Dinis, der den letzten Aufstand des Adels gegen die Königsherrschaft (1319–1324) niedergeschlagen hat. Ausführlich behandelt der Vf. die frühe Geschichte Portugals in den beiden Bänden, deren erster den Untertitel „Oposição" (Gegensätze), der zweite „Composição" (Zusammenwachsen) trägt. Gemeint sind die Gegensätze zwischen Christen und Mohammedanern, zwischen Nord und Süd, Stadt und Land, feudaler Herrschaft und kommunaler Verwaltung, und andere mehr, die schließlich überwunden wurden und die „Identificação" (Verwirk-

lichung) des Landes bewirkten. Die Karten und Statistiken (Bd. 2 S. 221–252) ergänzen den Text, der für die ersten beiden Jh. der portugiesischen Geschichte eine gründliche Analyse und Synthese gibt, welche allen Erfordernissen der modernen Geschichtswissenschaft gerecht wird: es sind auch berücksichtigt die historische Anthropologie, die Linguistik, die Ethnographie u. dergleichen. Nützlich ist die ausführliche Bibliographie (Bd. 2 S. 253–293). Das detaillierte Inhaltsverzeichnis (1,7–15; 2,7–10) und ein ausführliches Register (2,297–330) erleichtern die Lektüre. Ein vergleichbar gutes Buch über die frühe Geschichte Portugals hat es bisher nicht gegeben. R. E.

A. H. de Oliveira Marques, Portugal na Crise dos Séculos XIV e XV (Nova História de Portugal 4) Lisboa 1987, Editoria Presença, keine ISBN, 662 S. – In der von Joel Serrão und A. H. de Oliveira Marques auf insgesamt 12 Bände konzipierten Nova História de Portugal trägt Bd. 4 die „Krise" nicht nur im Titel, sondern widmet sich in der Tat ganz vorwiegend den auch in der ma. Geschichte Portugals seit der Mitte des 14. Jh. verstärkt sichtbar werdenden Krisenerscheinungen in Bevölkerungsentwicklung (S. 15–75), Wirtschaftsproduktion (S. 76–122), Handel (S. 123–180), Lohn und Preisentwicklung in den Städten (S. 181–219), Sozialgefüge (S. 220–278), Politik (S. 279–334), Kriegswesen (S. 335–364), Kirche und Frömmigkeit (S. 365–399), Kultur und Künsten (S. 400–463), täglichem Leben (S. 464–490) und schließlich in der Gesamtentwicklung (S. 491–564) der Zeit von König Dinis (1279–1325) bis König Alfons V. (1446–1481). Dabei entsteht ein farbiges Bild der portugiesischen Geschichte des 14. und 15. Jh., für deren genaueres Studium die reichhaltige Bibliographie von Quellen (S. 565–571) und Literatur (S. 571–593) die wichtigsten Hilfsmittel zusammenstellt. 41 Kartenskizzen, 3 Stammbäume und 70 Abb. runden die Darstellung ab, deren reicher Inhalt sich auch mit Hilfe des vorzüglichen Indice Analítico gut erschließen läßt. Peter Segl

---

Histoire de la population française, 1: Des origines à la Renaissance. Von Jacques Dupaquier, Jean-Noël Biraben, Robert Étienne, Charles et Luce Pietri, Robert-Henri Bautier, Henri Dubois, Arlette Higounet-Nadal, Christiane Klapisch-Zuber, Paris 1988, Presses Universitaires des France, 565 S., 82 Abb. – Der erste Band der vierbändigen Bevölkerungsgeschichte Frankreichs ist in der Hauptsache dem MA gewidmet, wobei R.-H. Bautier die Zeit bis ca. 1100 in einem kürzeren Kapitel darstellt (S. 119–206), während H. Dubois für die Epoche des Aufschwungs (bis zum Beginn des 14. Jh.) und für die Zeit der „Depression" (14. und 15. Jh.) jeweils ein Kapitel (S. 207–266 und S. 313–366) verfaßt hat. Außerdem steuerte A. Higounet-Nadal zwei Kapitel über die städtische Entwicklung (S. 267–311) und über die Erholung der Bevölkerung von der schweren Krise in den Jahren nach 1450 bei (S. 367–420). Die beiden abschließenden Kapitel gelten der Geschichte der Krankheiten im MA (von J.-N. Biraben, S. 421–462) und der Geschichte der Familie (von C. Klapisch-Zuber, S. 463–511). – Jedes dieser Kapitel hat an seinem Ende einen kurzen Anmerkungsteil und eine knappe Bibliographie. – Besonders die Kapitel über die demographische Entwicklung im hohen und

späten MA machen deutlich, welche erstaunliche Menge an statistisch verwertbarem Material für Frankreich vorliegt, so daß sehr klare Aussagen – wenn auch nicht über das gesamte Königreich, so doch über einzelne Städte oder Regionen – möglich sind. Zahlreiche Tabellen und 69 Schaubilder und Karten tragen zur Verdeutlichung bei. W. H.

Histoire de la France religieuse I: Des dieux de la Gaule à la papauté d'Avignon, volume dirigé par Jacques Le Goff, Paris 1988, Editions du Seuil, ISBN 2-02-0010015-0 573, S., zahlreiche Abb. – Auf diese von mehreren Bearbeitern (wer welchen Teil verfaßt hat, wird allerdings nicht mitgeteilt) getragene Darstellung soll hier nur kurz hingewiesen werden, da sie sich offensichtlich an ein breiteres Publikum wendet. Sie enthält zahlreiche, teilweise farbige Abbildungen, aber keinerlei Anmerkungen. Allerdings sind eine allgemeine Bibliographie sowie ein Namenregister vorhanden. M. S.

Robert-Henri Bautier, Recherches sur l'histoire de la France médiévale. Des Mérovingiens aux premiers Capétiens (Collected studies series 351) Aldershot 1991, Variorum, ISBN 0-86078-300-6, X u. 332 S., £ 45. – Die zwischen 1973 und 1989 erstmals erschienenen 11 Aufsätze, die nur teilweise leicht erreichbar sind, behandeln einerseits historische Ereignisse, wie den Spanienfeldzug Karls des Großen (778) oder das Auftreten der Ketzer von Orléans am Beginn des 11. Jh., andererseits werden größere Überblicke über einzelne Aspekte des politischen Lebens (wie die Krönungen der Karolinger) geboten. Dem durch ein Personen- sowie ein knappes Sachregister erschlossenen Band wurden leider keine Ergänzungen beigefügt. N. M.

Andreas Sohn, Der Abbatiat Ademars von Saint-Martial de Limoges (1063–1114). Ein Beitrag zur Geschichte des cluniacensischen Klosterverbandes (Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinertums, 37) Münster 1989, Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, ISBN 3-402-03971-0, XXII u. 398 S., DM 128. – Am Anfang der Untersuchung steht der quellenkritisch problematische Verlauf der Unterordnung Saint-Martials unter Cluny im Jahre 1063. S. erörtert zuerst die bisher dafür herangezogenen Quellen und deren histographischen Auswertung, holt dann weit aus, um den besitz- und machtgeschichtlichen Hintergrund des 10. und 11. Jh. zu beschreiben, um dann S. 59 eine weitere, von der Forschung bisher vernachlässigte Quelle, nämlich den Gründungsbericht von Montierneuf, aus dem Hut zu zaubern. Aus dieser Quelle geht hervor, daß eine wesentliche Rolle bei der Übertragung dem damaligen Herzog von Aquitanien Wilhelm VIII. zugeschrieben werden muß, und S. kann in der Tat nachweisen, daß dieser wie auch die anderen Beteiligten in Saint-Martial eine liturgische Kommemoration genossen hat. Allerdings gingen für den Rez. die machtpolitischen Verschiebungen, die es dem Herzog erlaubten, gemeinsam mit der vizegräflichen Familie und dem Bischof von Limoges auf die Abtei zuzugreifen, nicht eindeutig aus des Vf. Darstellung des 11. Jh. hervor. S. verzichtet wohlweislich auf eine chronologische Darstellung des Abbatiats des ersten cluniacensischen Abtes und stellt stattdessen einige quellenmäßig gut sichtbare Schwerpunkte dar: Besitzaufbau und -konsolidierung, Bibliothek, Übernahme des cluniacensischen Totengedenkens (das in

Saint-Martial ein eigenes Kolorit erhielt), Anfechtung der Wahl des Hubertus von Limoges in der Zeit nach 1086, Karrieren einiger Prioren von Saint-Martial innerhalb des cluniacensischen Klosterverbandes. Die Spannungen zwischen Saint-Martial und Cluny, die auch in einigen späteren einheimischen Berichten über die Übertragung von 1063 klar werden, wurden nach 1114 intensiver, aber auch vorher waren sie in der Stellung Saint-Martials als Hauptkloster eines eigenen Klosterverbandes und bei der Übernahme des Totengedächtnisses sichtbar. Diese unter Joachim Wollasch entstandene Diss. bringt zum Thema einen guten kritischen Blick. Störend wirkt lediglich die gelegentlich zu beobachtende Tendenz des Vf., erzählende Quellen des Hoch- und Spät-MA als prinzipiell gleichrangig zu betrachten und eventuelle Abhängigkeitsverhältnisse und Glaubwürdigkeitsprobleme ungeprüft zu lassen. Das Quellenmaterial ist auch ergiebig. S. kann nicht nur die cluniacensischen Nekrologien und die gut erhaltene Bibliothek der Abtei heranziehen, sondern auch eine dichte urkundliche Überlieferung, aus der S. 314–358 34 Urkunden aus der Zeit zwischen der Mitte des 10. und der Mitte des 12. Jh. entweder verbessert/vollständiger oder zum ersten Mal ediert werden. Für die Diskussion eines zentralen Themas des Buches, des Übertragungsaktes von 1063, wäre allerdings auch eine Neuedition der keineswegs leicht zugänglichen Hauptquellen wünschenswert gewesen. Wenn auch wichtige Ergebnisse manchmal in der Menge eher unerheblicher Details und der etwas länglichen Darstellungsweise des Vf. untergehen, bleibt das Buch eine schöne Leistung. T. R.

Robert-Henri Bautier, Etudes sur la France capétienne. De Louis VI aux fils de Philippe le Bel (Collected studies series 359) Aldershot 1992, Variorum, ISBN 0-86078-306-5, X u. 322 S., £ 45, enthält 11 Arbeiten aus den Jahren 1945–90, die überwiegend gut erreichbar und hier durch ein Orts- und Personenregister erschlossen sind. N. M.

Elizabeth A. R. Brown, Politics and institutions in Capetian France (Collected studies series 350) Aldershot 1991, Variorum, ISBN 0-86078-298-0, XIII u. 321 S., £ 45. – Die hier wieder abgedruckten 9 Artikel aus den Jahren 1971–1985 befassen sich überwiegend mit den von den letzten Kapetingern im 13. und 14. Jh. neu errichteten herrschaftlichen Einrichtungen und den von diesen gebrauchten Herrschaftsinstrumenten, man würde heute sagen, mit der Innenpolitik, wobei die Finanz- und Wirtschaftspolitik besonders im Vordergrund steht. Ein ausführliches Register erschließt den Band, dem leider keine „Addenda et Corrigenda" beigegeben sind. N. M.

Cadres de vie et société dans le Midi médiéval. Textes réunis par Pierre Bonnassie et Jean-Bernard Marquette en hommage à Charles Higounet (Annales du Midi 102, 1990) 386 S., zahlreiche Abb. und Karten, FF 200. – Die Gedächtnisschrift für den 1988 verstorbenen Mediävisten aus Bordeaux und langjährigen Präsidenten der südwestfranzösischen Altertumsvereine (vgl. den warmherzigen Nachruf von D. Lohrmann, Francia 16, 1989, 319 ff.) enthält vierunddreißig Arbeiten, die um das zentrale wissenschaftliche Anliegen des Gelehrten, die „Geohistorie" kreisen. Sie sind ganz auf das Midi bezogen, so daß anstelle einer Aufzählung der einzelnen Titel die Nennung der Themen,

unter denen die Beiträge zusammengefaßt sind, genügen mag: I. Des sauvetés aux bastides: les villages neufs du Moyen Age (S. 19–118); II. Occupation du sol et vie des campagnes (S. 121–205); III. Villes et sociétés urbaines (S. 209–286); IV. Structures et pratiques sociales (S. 289–382). Leider fehlt dem Band ein Register. D. J.

Jaap van Moolenbroek, Vital l'ermite, prédicateur itinérant, fondateur de l'abbaye normande de Savigny. Traduit du néerlandais par Anne-Marie Nambot, Assen/Maastricht 1990, Van Gorcum, ISBN 90-232-2494-0, 395 S., hfl. 62,50. – Der Vf. legt eine umfassende Studie über das Leben und Wirken des Gründers von Savigny vor und entwickelt u. a. anhand von z. T. bisher ungedruckten, im Anhang edierten Urkunden eine neue These in bezug auf die Einrichtung eines Frauenklosters durch Vitalis in der Nähe von Mortain, das unter dem Namen Abbaye Blanche bekannt wurde. Demnach wurde 1105 oder in der ersten Jahreshälfte 1106 durch den Grafen Wilhelm von Mortain zunächst ein Männerkloster eingerichtet und Vitalis unterstellt. Kurz nach März 1107 übertrug Vitalis dessen Besitzungen an die Abtei Saint-Etienne in Caen. Als die Mönche des 1113 gegründeten Klosters Savigny in Not gerieten, führte Vitalis 1118 mit Erfolg einen Prozeß, um die Güter wiederzuerlangen. Der Abt und die Mönche benutzten diese Einkünfte, um ein Nonnenkloster zu dotieren, das zur Gemeinschaft von Savigny gehörte und erst später eine eigenständige Abtei wurde. Isolde Schröder

Monasticon Belge. Tome VII: Province de Flandre orientale. Hg. v. Centre Nationale de Recherches d'histoire religieuse, 5 Bde., Liège 1977–1989, keine ISBN, *157 und 1131 S. – In der 1890 von Ursmer Berlière gegründeten Reihe ist eine weitere Sektion zum Abschluß gekommen. Behandelt werden die Orden der Benediktiner (Bd. 1 u. 2), der Zisterzienser und Prämonstratenser (Bd. 3), der Augustinerchorherren (Bd. 4) und nun zuletzt der Kartäuser (Bd. 5). Im jüngsten Bd. findet sich auch ein ausführliches Register. Es ist darauf zu achten, daß aus arbeitstechnischen Gründen die bändeübergreifende Seitenzählung mit Bd. 2 begonnen hatte und nur deshalb der später publizierte Bd. 1 Seitenzahlen mit Sternchen ausweist. Die Vorgehensweise ist die bewährte: Vorangestellt sind die Fundorte gedruckter und ungedruckter Quellen, dann folgt Literatur zur Forschung, Sphragistik, bildlichen Darstellungen, Epigraphik und Heraldik. Den Hauptteil bildet eine nach den Vorstehern gegliederte chronologische Abhandlung der wichtigsten Ereignisse bis heute. C. L.

Paul Trio, De Gentse broederschappen (1182–1580). Ontstaan, naamgeving, materiële uitrusting, structuur, opheffing en bronnen (Verhandelingen der Maatschappij voor Geschiedenis en Oudheidkunde te Gent 16) Gent 1990, Maatschappij voor Geschiedenis en Oudheidkunde te Gent, ohne ISBN, 270 S. – Zu den Äußerungen des religiösen Lebens in den Städten des Spät-MA gehören die Bruderschaften. Das Phänomen ist in den Städten Europas weitgehend und unter verschiedenen Formen verbreitet gewesen; eine Gesamtuntersuchung fehlt bis jetzt. Im Rahmen einer Doktorarbeit (Löwen 1989) über Volksreligion als Spiegel einer städtischen Gesellschaft hat der Vf. die mit den Pfarr-, Bettelordens- und Abteikirchen der Stadt Gent verbundenen Bruder-

schaften untersucht. Das Repertorium der insgesamt 40 Bruderschaften wird hier getrennt veröffentlicht. Es behandelt je nach den vorhandenen Quellen die Entstehung, den Namen, den Standort (Kirche, Kapelle bzw. Altar) und Besitz, die Struktur und die Aufhebung der Bruderschaft. Die älteste Erwähnung einer Bruderschaft stammt von 1182 oder 1183; während für das 13. Jh. nur zwei Bruderschaften bezeugt sind, liegt der Schwerpunkt in den folgenden drei Jahrhunderten, wo 13, bzw. 14 und 10 neue Bruderschaften erwiesenermaßen gegründet wurden. Die um 1260 im Jakobusspital errichtete Jakobusbruderschaft stellt ein sehr frühes Zeugnis der Verehrung des Heiligen aus Compostela im nördlichen Teil Europas da: sie liegt der Pariser Gründung um etwa 40 Jahre voraus. Die Annabruderschaft, die 1445 erstmals urkundlich erwähnt wird, aber schon früher, wenn nicht bereits im 12. Jh., tätig war, konnte wohl die berühmtesten Mitglieder vorweisen: das Mitgliederverzeichnis fängt 1477 mit den Namen der Margareta von York und Marias von Burgund an. – Das materialreiche Repertorium ist ein wichtiger Schritt auf dem Wege zur Erstellung einer Typologie des Bruderschaftswesens in den niederländischen Städten des Spät-MA. Es ist zu hoffen, daß die Auswertung des Materials, das jetzt gewissermaßen als Torso dasteht, bald vorliegen wird.

Rita Beyers

Lynette O l s o n , Early monasteries in Cornwall (Studies in Celtic history 11) Woodbridge 1989, The Boydell Press, ISBN 0-85115-478-6, XXIV u. 135 S., £32,50. – Nach einer knappen Einführung in die Geschichte des frühen Mönchtums und die Quellenlage geht C. ausführlich auf die frühen hagiographischen und archäologischen Quellen für die Klostergeschichte Cornwalls im Früh-MA ein. Die Ausbeute ist mager. Es gibt einige aufschlußreiche Stellen in zwei frühen bretonischen Vitae und ein paar weniger aufschlußreiche Stellen in den späteren, sowie eine einzige frühe Vita aus Cornwall, die des hl. Petroci. Der Beitrag der Archäologie sei noch kleiner. „If monasteries in southwest Britain were important at an early date, for which idea there is singularly little evidence, it is not likely that they remained so for a very long time" (S. 50). Etwas mehr kann aus disparaten schriftlichen Quellen aus der Zeit zwischen dem 9. und dem frühen 12. Jh. gewonnen werden, darunter eine in Vat. Reg. Lat. 191 enthaltene bretonische Namenliste des späten 9. Jh., die von C. ediert (S. 56) und als Liste von Heiligennamen gedeutet wird, obwohl sie eher wie ein Memorialeintrag aussieht. Insgesamt können zwanzig Ortschaften mit einiger Wahrscheinlichkeit als Sitz eines Klosters identifiziert werden, wobei das Ortsnamenelement *Lan* (umzäuntes Heiligtum) dominiert. Es gibt Anhaltspunkte für Beziehungen des Mönchtums in Cornwall zu dem der Bretagne und Wales, später auch zu dem des angelsächsischen Königreiches. Über das klösterliche Leben in Cornwall selbst, über Organisation und Gewohnheiten läßt sich so gut wie gar nichts sagen; die meisten Klöster entwickelten sich anscheinend im Verlauf des ersten Millenniums zu Kollegiatkirchen.

T. R.

Anglo-Norman Studies 11. Proceedings of the Battle conference 1988, edited by R. Allen B r o w n , Woodbridge 1989, The Boydell Press, ISBN 0-85115-526-X, X u. 295 S., £ 39,50. – Der elfte Band weist die bisherige hohe

Qualität, aber auch die traditionelle Insularität der Reihe auf: selbst der Blick über den Tellerrand reicht selten weiter als bis zum Norden Frankreichs. Frede Anderson, St. Pancras priory, Lewes: its architectural development to 1200 (S. 1–35), bietet eine ausführliche Beschreibung der Entwicklung anhand der heutigen Überreste sowie der aus dem 19. Jh. erhaltenen Skizzen und Grabungsberichte. – Matthew Bennett, Wace and warfare (S. 37–57), weist mit zahlreichen Zitaten nach, daß der anglonormannische Dichter fundierte Kenntnisse der Kriegsführung besaß. Die Behauptung S. 57 Anm. 32, das Befestigen von Waldstücken durch Baumfällen („plashing") sei eine irische Spezialität gewesen, stimmt nicht: ähnliche Techniken sind für die Sachsen im 8. Jh. und später auch für die Slawen bezeugt. – Caroline Brett, John Leland and the Anglo-Norman historians (S. 59–76), erörtert die Rolle des Sammlers und Antiquars des 16. Jh. bei der Wiederentdeckung der Quellen des 11. und 12. Jh. und vergleicht Ansatz und Anliegen Lelands mit denen moderner Historiker. – Joan Counihan, The growth of castle studies in England and on the continent since 1850 (S. 77–85), ist ein arg anglozentrischer historiographischer Bericht. – Carroll Gillmor, The logistics of fortified bridge building on the Seine under Charles the Bald (S. 87–106), betont die hohen Kosten des Brückenbaus und die daraus entstehende Notwendigkeit, neue Formen der Besteuerung und der Heerespflicht zu finden, die zu den Reformen der Jahre 868/69 führte. In der S. 88 angeführten Stelle aus den Annales Bertiniani ist entgegen der Meinung des Vf. *pontem ad insulam secus Treiectum reficit* als „er baute die Brücke zur Insel bei Trilborden neu auf", nicht als „er baute die Brücke zur Insel Trilborden auf ganz andere Weise neu auf" zu übersetzen. – Brian Dearden, Charles the Bald's fortified bridge at Pitres (Seine): recent archaeological investigations (S. 107–112): kurzer Grabungsbericht. – Christopher Harper-Bill, The struggle for benefices in twelfth-century East Anglia (S. 113–132), zeigt anhand Quellen aus der Diözese Norwich, daß das Eigentum von Laien an Kirchen nicht so stark zurückgedrängt wurde, wie gemeinhin angenommen wird, und daß die Übertragung von Kirchen von Laien an Klöster keineswegs eine Verbesserung in Ausstattung und Seelsorge nach sich gezogen habe. Die Eigenkirche sei als Institution im 12. Jh. nicht zerstört, eher sei eine neue Form der Eigenkirche geschaffen worden. – Laurence Keen, Coastal salt production in Norman England (S. 133–179), faßt die Angaben des Domesday Book und anderer Quellen zusammen und bringt nützliche tabellarische und kartographische Aufstellungen zur Salzgewinnung im England des 11. Jh. – K. L. Maund, The Welsh alliances of Earl Ælfgar of Mercia and his family in the mid-eleventh century (S. 181–190), zeigt, wie Ælfgar sich auf die Hilfe des Waliserkönigs Gruffudd ap Llewellyn stützen konnte, um nach Amtsenthebung und Verbannung 1055 seine alte Stellung wiederzuerlangen, eine auch für die spätere Geschichte der walisischen Markgrafen charakteristische Technik. – John S. Moore, Domesday slavery (S. 191–220), korrigiert die bisher angenommene Statistik für Sklaven im Domeseday Book leicht nach oben und vertritt mit plausibler Begründung die Meinung, die dort aufgezählten *servi* seien als Haushaltungen, nicht als Einzelmenschen aufzufassen. – J. Neumann, Hydrographic and ship-hydrodynamic aspects of the Norman invasion, AD 1066 (S. 221–243). – Marylou Ruud, Monks in the world: the case of Gundulf of Rochester (S. 245–260), weist den in der bisherigen Literatur betonten

Gegensatz zwischen der monastischen Heiligkeit und praktischen Verwaltungs- und Politikkenntnissen des zwischen 1077 und 1108 amtierenden Bischofs als irreführend und anachronistisch zurück, und kann somit eine frühere Datierung und einen anderen Entstehungsgrund der Vita Gundulfi vorschlagen, als dies R. M. Thomson in seiner Ausgabe (1977; vgl. DA 34,605 f.) tat. – Jennifer C. Ward, Royal service and reward: the Clare family and the crown, 1066–1154 (S. 261–278), zeigt anhand der Karrieren verschiedener Mitglieder dieser wichtigen Magnatenfamilie, daß „after the first generation ... there is little sign of correlation between service and reward" (S. 277). – Ann Williams, A vice-comital family in pre-conquest Warwickshire (S. 279–295), versucht unser Wissen über die Familie des Æthelwine, Sheriff in Warwickshire unter Edward und Wilhelm I., zu erweitern anhand der deutschen Mediävisten vertrauten, für englische Mediävisten hingegen eher ungewöhnlichen Technik, Familien durch die Verknüpfung namens- und besitzgeschichtlicher Untersuchungen zu rekonstruieren. Die Erfolgsstrategie für das politische Überleben dieser Mitglieder der angelsächsischen Oberschicht wird deutschen Lesern ebenfalls vertraut sein: Der Wendehals brauchte damals wie heute hohe Anpassungsfähigkeit, sowie für das neue Regime unentbehrliche Systemkenntnisse.

T. R.

England and her neighbours, 1066–1453. Essays in honour of Pierre Chaplais, edited by Michael Jones and Malcolm Vale, London 1989, The Hambledon Press, ISBN 1-852850-14-0, XXIV u. 326 S., £ 35. – Die Hg. der Festschrift zu Ehren des „anglonormannischen" Diplomatikers (und Historikers der ma. Diplomatie), über dessen Lebenslauf man sich bei C. S. L. Davies, Pierre Chaplais: a personal memoir (S. XIII–XIX), sowie anhand der Bibliography of Pierre Chaplais (to 1989), (S. XXI–XXIV) informieren kann, haben versucht, durch Vergabe von Themen nicht nur eine Festschrift, sondern auch einen Überblick über die internationalen Beziehungen Englands im Hoch- und Spät-MA entstehen zu lassen, was ihnen, obwohl der institutionell-rechtliche Aspekt solcher Beziehungen etwas zu kurz kommt, weitgehend gelungen ist. Einige Beiträge haben daher eher Handbuchcharakter und sind allgemeiner geschrieben, als bei Festschriften üblich. James Campbell, Was it infancy in England? Some questions of comparison (S. 1–17), setzt sich mit der Fossierschen These eines *„encellulement"* Europas im 11. Jh. auseinander und verneint deren Gültigkeit für die englische Geschichte. – Jane Martindale, Succession and politics in the Romance-speaking world, c. 1000–1140 (S. 19–41), geht in einem material- und geistreichen Beitrag vom Kommentar Sugers von Saint-Denis in seiner Vita Ludovici VII zu den Nachfolgekrisen im Reich 1125 und in England 1135 aus, um einige der oft unausgesprochenen und unreflektierten Erwägungen der politischen Klasse in Nachfolgefragen herauszuarbeiten. – Benjamin Arnold, England and Germany, 1050–1350 (S. 43–51), ist eine knappe Skizze vornehmlich der hochadeligen und königlichen Heiratsverbindungen. – Judith Green, Anglo-Scottish relations, 1066–1174 (S. 53–72), beschäftigt sich hauptsächlich mit der Grenzfrage und mit den zwiespältigen Loyalitäten der nordenglischen (bzw. südschottischen) Magnaten. – Anthony Goodman, England and Iberia in the middle ages (S. 73–96): „The main theme of Anglo-Iberian relations in the thirteenth century was the establish-

ment of an alliance with Castile: their main theme in the fourteenth and first half of the fifteenth centuries was the failure to re-establish it" (S. 73). – Simon Lloyd, King Henry III, the crusade and the Mediterranean (S. 97–119), ist ein gelungener Versuch, die Kreuzzugspläne Heinrichs III. bzw. die mit ihnen im Zusammenhang stehende Verwicklung der Plantagenets im Königreich Sizilien und im Reich von einem weniger anglozentrischen Standpunkt her zu bewerten, als in der Literatur bisher üblich. Heinrich habe einen Kreuzzug 1250 nicht nur gelobt, sondern in einer Mischung aus dynastischer Tradition, königlicher Verpflichtung und Rivalität zu den Kapetingern auch durchaus beabsichtigt. Die spätere Instrumentalisierung des Kreuzzugs und der Griff nach dem Erbe der Staufer unterschieden sich ja kaum vom Verhalten Ludwigs IX. – A. D. Carr, Anglo-Welsh relations, 1066–1282 (S. 121–138), ist eine gedrängte erzählende Darstellung, die das Ende des bis dahin praktizierten Verhältnisses zwischen englischem König und walisischen Fürsten zwischen 1267 und 1282/83 als weitgehend zufallsbedingt erklärt. – Robin Frame, England and Ireland, 1171–1399 (S. 139–155), weist auf die Rolle Irlands als Quelle der Patronage für die angiovinische Königsherrschaft und auf die langsame Entstehung einer politischen Gemeinschaft unter den irischen Magnaten englischen Ursprungs hin. – Elisabeth Danbury, The decoration and illumination of royal charters in England, 1250–1509: an introduction (S. 157–179): obwohl die meisten kalligraphisch-künstlerisch ausgezeichneten Königsdiplome des englischen Spät-MA Auftragsarbeit einiger ausgewählter Werkstätten waren, konnte ein Empfänger mit weitergehenden Wünschen einen solchen Auftrag für eine Prunkausfertigung selbst erteilen. – Michael Prestwich, England and Scotland during the wars of independence (S. 181–197): „Under Edward I and Edward II, there was no agreement between the English and the Scots as to the relative standing of the countries, and consequently, as to the character of the war they were fighting" (S. 182), was auch zeitweilig dazu geführt hat, daß unterlegene oder gefangengenommene Schotten wie Rebellen behandelt wurden. Erst Eduard III. habe die schottische Unabhängigkeit anerkannt, wenn auch mit gewissen Vorbehalten. – Malcolm Vale, England, France and the origins of the Hundred Years' War (S. 199–216), faßt einige Hauptthesen seines jüngsten Buches zum Thema zusammen und stellt vor allem fest, daß (gegen Tout) der englische bzw. französische Nationalismus eher als Wirkung, denn als Ursache des Krieges zu sehen sind. – Jean-Philippe Genet, The dissemination of manuscripts relating to English political thought in the fourteenth century (S. 217–237), untersucht die heutige Bibliotheksheimat von Hss. der politischen Philosophie aus den Federn von William Ockham, Walter Burley, Richard Fitzralph und John Wyclif: Burleys Werke waren in ganz Europa bekannt, die Wyclifs hauptsächlich in England und Böhmen, die Ockhams eher außerhalb Englands. Eine „englische Schule" hat es im Bewußtsein der Zeitgenossen wohl nicht gegeben. – Michael Jones, Relations with France, 1337–1399 (S. 239–258), bringt Gründe für die Annahme, daß der Anspruch Edwards III. und Richards III. auf die französische Krone nicht nur als Tauschobjekt für diplomatische Verhandlungen aufgestellt wurde und unter Richard II. auch von der politischen Elite gegen den König aufrechterhalten werden konnte. – P. N. R. Zutshi, The letters of the Avignon popes (1305–1378): a source for the study of Anglo-Papal relations and of English ecclesiastical

history (S. 159–275), ist eine knappe Einführung in die Materie, die vor allem Veröffentlichungsstand und quellenkritische Probleme behandelt. – Alison McHardy, The effects of war on the church: the case of the alien priories in the fourteenth century (S. 277–295), behandelt die Schikanen bis hin zu Konfiszierungen, denen die alien priories – „not an ecclesiastical term but a political label which was attached to any property in the ownership of foreign ecclesiastics" (S. 279–280) – während des hundertjährigen Krieges durch Parlament und König ausgesetzt waren. – Maurice Keen, The end of the Hundred Years War: Lancastrian France and Lancastrian England (S. 297–311), führt den Verlust der Normandie nach 1450 auf eine Krise in den englischen Staatsfinanzen zurück sowie auf mangelndes Interesse bei der in den persönlichen Interessen nicht tangierten Mehrheit der englischen politischen Klasse am Erhalt der Eroberungen Heinrichs V. Man identifizierte sich zwar noch mit diesen „national", weswegen die vermeintlich für den Verlust Verantwortlichen grausam bestraft wurden, war aber nicht willens, Geld oder den sonstigen Einsatz eigener Machtmittel für deren Verteidigung bereitzustellen. T. R.

Barbara English, William the Conqueror and the Anglo-Norman Succession, Historical Research 64 (1991) S. 221–236, gelangt zu einer Neubewertung der Quellenlage über die Erbregelung von 1087, nachdem sich kürzlich herausgestellt hat, daß die Schilderung in De obitu Wilhelmi, einem anonymen Zusatz zur Chronik Wilhelms von Jumièges, an der entscheidenden Stelle den karolingischen Herrscherbiographien Einhards und des sog. Astronomus nachgestaltet ist. Demgegenüber verdient offenbar Ordericus Vitalis mehr Glauben, wenn er dem Eroberer nur das Vermächtnis der Normandie an den ältesten Sohn Robert, aber keine Erbregelung für England zuschreibt. R. S.

John Le Neve, Fasti Ecclesiae Anglicanae 1066–1300, IV, Salisbury, bearbeitet von Diana E. Greenway, London 1991, University of London, Institute of Historical Research, ISBN 1-871348-06-4, XLIII, 165 S., £ 18. – Seit 1962 befaßt sich das Historische Institut der Universität London mit einer Neuausgabe von Le Neves zuerst 1717 publizierter Personalliste der englischen Domdignitäre und Domkanoniker, die völlig überarbeitet und in drei Zeitabschnitte gegliedert vorgelegt wird (vgl. DA 33, 692). Dank der günstigen Quellenlage konnte das Spät-MA (1300–1547) in elf Bänden schnell behandelt werden. Im Gegensatz dazu ist eine viel intensivere Erforschung der das Zeitalter 1066–1300 betreffenden Quellen notwendig, da die große Mehrheit der Urkunden nicht datiert ist. Der Fortschritt ist also langsamer, kann aber tiefere Einsichten in die Verfassungsgeschichte der Domkapitel geben, was im vorliegenden Falle bedeutet, daß dieses Buch mehr als ein prosopographisches Nachschlagewerk ist. In einer sehr gründlichen Einleitung bietet die Hg.in die erste wirkliche Erhellung der Frühgeschichte und der institutionellen Entwicklung des Domkapitels von Salisbury. Im 13. Jh. diente der Dom von Salisbury, der nun mit 52 Kanonikern zu den größten und wohlhabendsten englischen Domstiften gehörte, liturgisch und institutionell als Muster für fast alle anderen englischen säkularen Kathedralstifte. G. zeigt, daß dies ein ziemlich neues Phänomen war, und daß Salisburys Verfassung eher dem Domdechanten Richard Poore (1197–1215) als dem Bischof Osmund (1078–99), Gründer des Domkapi-

tels nach der Versetzung des Sitzes 1075 von Sherborne, zugeschrieben werden muß. Der Band enthält Listen der Bischöfe, Domdignitäre, Erzdiakone und Kanoniker, die Letzteren womöglich nach ihren Präbenden gereiht, deren aus Domänen und Pfarrkirchen entstehende Stiftungen beschrieben sind. Drei aus dem 13. Jh. stammende Listen der Kapitelmitglieder sind als Anhänge gedruckt.

Julia Barrow

K. L. Maund, Ireland, Wales, and England in the Eleventh Century (Studies in Celtic History 12) Woodbridge/Suff. 1991, The Boydell Press, ISBN 0-85115-533-2, X u. 238 S., £ 35. – Wer eine komplexe, aber doch auf die gegenseitige Außenpolitik jener drei großen und ihrer jeweiligen kleinen Herrschaftsgebilde gerichtete Untersuchung erwartet, wird von der Autorin schnell eines Besseren belehrt: Wirklich interessant ist für sie nur die Geschichte der walisischen Königtümer, von deren Thronen schaut sie auf die Nachbarn. Die Eigentümlichkeit der Quellenüberlieferung bringt es mit sich, daß genealogische Fragen und Identifizierungen von Herrschern einen Großteil der Probleme bilden. In unermüdlicher Kleinarbeit an einem Quellenmaterial, das schon so manchen Vorgänger verzweifeln ließ, trägt M. ihre mit Tafeln, aber leider nicht mit Karten illustrierten Ergebnisse zu Herrschergenealogien aus 14 Kleinkönigtümern und Ereignissen zusammen. Es mag manchem Leser zunächst lästig erscheinen, wenn hinter Identifizierungen, Datierungen, sogar berichteten Ereignissen noch ungewohnt viele Fragezeichen stehen blieben, aber die Autorin hat sich immer bemüht, ihre Zeugnisse auszuschöpfen, ohne den Blick für das Verantwortbare zu verlieren. Immerhin wird klar, daß die Bedeutung (und zahlenmäßige Vertretung) der alten und früher dominierenden Familie des Rhodri Mawr im 11. Jh. zurückgeht und dementsprechend Verwandtschaft mit ihr als Legitimierung auch im Angesicht überaus rasch wechselnder Herrschaften zu versagen beginnt. Allzu leicht war Wales früher in erster Linie als ein meist isoliertes Gebiet betrachtet worden, in dem sich unzählige Rivalen, nach J. E. Lloyd ‚intrusive rulers', einen endemischen Kleinkrieg lieferten. Daß man durch M. heute von ihren komplizierten dynastischen Verbindungen mehr weiß, erleichtert dem Auswärtigen das Verständnis von Gesellschaften ein wenig, die so ganz anders als die des Kontinents oder des normannischen England einem Einblick in die Mechanismen von Herrschaft weitgehend verschlossen sind. – Die Konfrontation mit den Normannen (S. 141 ff.) ebnete neuen Familien, teils in kaum gewohnter Lehnsabhängigkeit, den Weg nach oben, drängte die walisischen Herrschaften aber insgesamt in die meist nur reagierende Opposition, der nur in Krisenzeiten der anglonormannischen Herrschaft, etwa während der Rebellionen von 1087/88 und 1102, zeitweilige Erfolge beschieden waren. – Obwohl der abschließenden Diskussion von Llandaff-Urkunden des 11. Jh. (S. 183 ff.) ein ausführliches Register (S. 221 ff.) zu Namen und erfreulicherweise zu Quellen beigegeben ist, wünschte man sich ein feiner untergliedertes Inhaltsverzeichnis, in dem man etwa auch die Überschrift ‚Wales and the Normans' von S. 141 findet. Einem Buch, dessen Qualitäten in sehr detaillierten Einblicken vornehmlich in die Geschichte von Wales liegen, hätte dafür ein adäquater Titel gut angestanden, er wäre auch leicht in der Einführung der Autorin zu finden gewesen.

Rüdiger Fuchs

Judith A. Green, English sheriffs to 1154 (Public Record Office Handbooks 24) London 1990, HMSO, ISBN 0-11-440236-1, 105 S., £ 17,50. – Ab 1154 liefern uns die jährlichen Abrechnungen des exchequer, die pipe rolls, lückenlose Informationen über die Inhaber des Amtes. Zwischen den ersten Erwähnungen am Ende des 10. Jh. und 1154 sind wir auf gelegentliche Erwähnungen in erzählenden und urkundlichen Quellen angewiesen. G. bringt eine sorgfältige Aufstellung des bekannten Materials nach den einzelnen counties, wobei sie mögliche Unsicherheitsfaktoren nachdrücklich betont. Die Einleitung (S. 9–23) gibt eine wertvolle Zusammenfassung der jüngsten Forschung über Entstehung und Kompetenzen des Amtes im 11. und frühen 12. Jh.
T. R.

Kurt-Ulrich Jäschke, Nichtkönigliche Residenzen im spätmittelalterlichen England (Residenzenforschung, Bd. 2) Sigmaringen 1990, Jan Thorbecke, ISBN 3-7995-4503-4, 344 S., 2 Karten, 30 Abbildungen, DM 94. – Dieses Buch stellt die Erweiterung eines Vortrags dar, der bei einer von zwei Tagungen des Konstanzer Arbeitskreises über „Fürstliche Residenzen im spätmittelalterlichen Europa" gehalten wurde. J. untersucht zunächst die Stellung der sog. Palatinate (Chester, Durham u. a.) innerhalb des englischen Königreiches (bzw. an seinem Rande) und forscht nach „Residenzen" in ihrem Bereich. Er gelangt zu der „Hypothese, es habe im mittelalterlichen England eigentlich keine Fürstenresidenz gegeben" (310). Des weiteren werden zahlreiche „Adelshöfe" auf ihre bauliche Gestalt und ihre Funktionen hin befragt. Als „Residenzen" gelten diejenigen Anlagen, in denen ein längerwährender Aufenthalt des Herrn und seines Hofes sich nachweisen läßt (oder angenommen wird). Auch Stadt- und Landhäuser von Bürgern werden in diesen ausufernden Residenz-Begriff miteinbezogen. Der Band enthält – vielfach auf englischen Standardwerken fußend – eine Fülle an Detailangaben. Mitunter werden kontinentale Gegebenheiten vergleichend berücksichtigt. Nach Ansicht des Rez. darf das Königtum nicht ausgeschlossen werden, wenn man das „Funktionieren" der englischen Adelshöfe erfassen will, denn diese standen in einem Wirkverbund von Aristokratie und Königtum. Sieht man diese beiden Faktoren zusammen, sollte ein Vergleich zwischen der Entwicklung der Adelsgesellschaft in England und jener im Reich möglich sein – worum es den eingangs genannten Tagungen letztlich ging.
Karl Schnith

Religious Belief and Ecclesiastical Careers in Late Medieval England. Proceedings of the Conference held at Strawberry Hill, Easter 1989, ed. by Christopher Harper-Bill (Studies in the History of Medieval Religion 3) Woodbridge 1991, Boydell, ISBN 0-8511-5296-1, XVII u. 238 S., £ 35. – Der eine Schwerpunkt des Sammelbandes ist die Laienfrömmigkeit im spätma. England: Clive Burgess, Strategies for Eternity: Perpetual Chantry Foundation in Late Medieval Bristol (S. 1–33), untersucht 61 „ewige" Kaplaneistiftungen reicher Bristoler Bürger des frühen 14. (erster Beleg 1338) bis frühen 16. Jh. B. gliedert sie nach organisatorischen Gesichtspunkten (Wood-Legh folgend) in Legate an geistliche Institutionen oder Verwandte, Pfründenstiftungen und Pflegschaften, wobei die Politik der Krone (Handhabung des „Statute of Mortmain") entscheidend auf die „Anlagestrategie" der Stifter bzw. Tradenten ein-

gewirkt habe. – Colin Richmond, The English Gentry and Religion, c. 1500 (S. 121–150), stellt dem Bild des frommen, kirchentreuen Niederadels vor der Reformation das einer frühkapitalistischen Elite gegenüber, die mit dem Pfarreileben, den Bruderschaften, der alten Armensorge und mit spätma. Spiritualität nichts mehr zu tun gehabt habe. Nur der fehlende Rückhalt des alten Glaubens in dieser tonangebenden sozialen Schicht könne dessen schnellen und widerstandslosen Niedergang erklären. – Benjamin Thompson, *Habendum et Tenendum:* Lay and Ecclesiastical Attitudes to the Property of the Church (S. 197–238), untersucht fromme Stiftungen aus East Anglia (Yarmouth) im weiten Kontext sich wandelnder Auffassungen über Kirchenbesitz und laikalen Zugriff darauf. – Die Sozialgeschichte des Säkularklerus ist der zweite Schwerpunkt: Die Ergebnisse seiner Diss. (Exeter, 1989) referiert D. N. Lepine, The Origins and Careers of the Canons of Exeter Cathedral, 1300–1455 (S. 87–120); seine prosopographische Studie über die 321 Kanoniker ergänzt N. Ormes Untersuchungen zum Kathedralklerus in der südwestlichen Diözese Englands. – Robert N. Swanson, Standards of Livings. Parochial Revenues in Pre-Reformation England (S. 151–197), untersucht die Einkünfte und Ausgaben englischer Pfarreien von 1291 bis 1535, um damit Karrierestrategien von Geistlichen beurteilen zu können. Den Tiefpunkt in der Rekrutierung von Pfarrgeistlichen in den 1430er Jahren und den Boom ab den 1470ern bringt er mit dem „changing economic pattern" in Zusammenhang. – Miscellanea: Robert W. Dunning, The West-County Carthusians (S. 33–42), belegt die bis zur Reformation nicht nachlassende Attraktivität des Ordens anhand der beiden ältesten englischen Kartäuserklöster (Witham und Hinton in Somerset). – Michael J. Haren, Social Ideas in the Pastoral Literature of Fourteenth-Century England (S. 43–57), leitet die sozialen Ordnungsmuster der englischen Pastoralliteratur und Bußhandbücher des 14. Jh. aus der „social morality" der Pariser Schulen des 12. Jh., insbesondere des Petrus Cantor, her. Darin sieht er jedoch weniger die Ausbildung eines Instrumentariums sozialer Kontrolle als vielmehr Ansätze zu einer umfassenden Sozialethik. – Magaret Harvey, Martin V and the English, 1422–1431 (S. 59–86), zeichnet die intensiven diplomatischen Kontakte zwischen dem englischen Regentschaftsrat während Heinrichs VI. Minderjährigkeit und Papst Martin V. nach und betont die Nutzung kirchenpolitischer Leitbilder (*libertas ecclesiae,* Konziliarismus) durch beide Parteien für ihre jeweiligen politischen Interessen. Jan Gerchow

---

Ragusa e il Mediterraneo: Ruolo et funzioni di una Repubblica marinara tra Medioevo ed Età moderna, a cura di Antonio Di Vittorio, Bari 1990, Cacucci, keine ISBN, XII und 410 S. – Dem Band liegen die Vorträge eines Kongresses in Bari 1988 zugrunde. Im Vordergrund stehen Themen der Wirtschafts- und Sozialgeschichte, vor allem zu Handelsbeziehungen der Stadt Ragusa-Dubrovnik mit dem mediterranen Raum und für das MA auch mit dem Hinterland, in erster Linie Serbien und Bosnien. Die meisten Arbeiten im Abschnitt zur ma. Geschichte greifen kaum unmittelbar auf Quellenmaterial zurück; sie geben aber sehr nützliche Zusammenfassungen der neueren Forschung, in der ja Arbeiten in serbischer und kroatischer Sprache dominieren.

– Radovan Samardzic, Ragusa come sistema di funzioni (S. 3–11), zufolge exportierte der Raum Südosteuropa zu niedrigen Preisen, bezog seine Importe jedoch zu hohen Preisen. In dieser allgemeinen Feststellung ungünstiger Austauschrelationen dürfte die Aussage zutreffen, doch überzogen und inadäquat wirkt das Kokettieren mit der modernen Dependenz-Theorie, wenn S. von „kolonialer Ausbeutung", an der sich auch die Dubrovniker beteiligten, spricht und ohne nähere Begründung behauptet, diese Handelsbeziehungen hätten zur „Verarmung" und „Ausplünderung" des Balkans geführt. – Dicht an den Quellen gearbeitet ist die Darstellung von Ignacij Voje, Il credito nella Ragusa medievale (S. 45–60), über die Entwicklung des Kreditwesens und der dafür einschlägigen Rechtsbestimmungen in Dubrovnik bis ins 15. Jh. – In dem Beitrag von Francesco Saverio Perillo, Schiavoni e Ragusei in Puglia nella seconda metà des Quattrocento (S. 355–370), geht es u. a. um Quellen, in denen schiavoni, albanesi et greci nebeneinandergestellt sind. Bei P. bleibt undeutlich, daß es sich hier um Gruppen handelt, die ihrer Herkunft und ihren Lebensformen nach als Fremde angesehen werden; ein Bürger der Kommune und Republik von Dubrovnik dürfte, auch wenn er einen slavischen Namen trug, sinngemäß kaum zu diesen Gruppen gezählt worden sein. – Wie der reichhaltige Band erneut zeigt, war Dubrovnik zwar großräumig wirtschaftlich eng verbunden mit dem vom byzantinisch-orthodoxen Kulturkreis und später auch mit dem von der osmanischen Herrschaft geprägten Hinterland; doch nahm es diesem gegenüber politisch stets eine Sonderstellung ein. Und was die sozialen, rechtlichen, kulturellen und religiösen Bindungen betrifft, tendierte die Stadt fast ausschließlich zum mediterranen und westeuropäischen Raum.

Ludwig Steindorff

Jovanka Kalič, Die deutsch-serbischen Beziehungen im 12. Jahrhundert, MIÖG 99 (1991) S. 513–526, möchte zeigen, daß „Serbien für die deutsche Politik des 12. Jahrhunderts keine unbekannte Welt" war (S. 519), und belegt dies mit den dynastischen Verbindungen des Herrscherhauses zu Ungarn, Mähren und Österreich sowie mit den durchweg byzantinischen Quellenzeugnissen über westlichen Rückhalt der Serben in ihrem Widerstreit mit dem Basileus.

R. S.

Ἀθηνᾶ Κόλια-Δερμιτζάκη, Ὁ βυζαντινός «ἱερός πόλεμος». Ἡ ἔννοια καί ἡ προβολή τοῦ Θρησκευτικοῦ πολέμου στό Βυζάντιο [Athina Kolia-Dermitzaki, The Byzantine „Holy War". The Idea and Propagation of Religious War in Byzantium. With an English summary] Athen 1991, ΙΣΤΟΡΙΚΕΣ ΜΟΝΟΓΡΑΦΙΕΣ 10, ISBN 960-7100-40-9, 471 S. – Die Autorin geht in vergleichender Betrachtung der interessanten Frage nach, ob es das, was für den Westen in Form der Kreuzzüge und für die arabische Welt in Form des djihad bekannt und bereits gut erforscht ist, nämlich der „Heilige Krieg", auch in Byzanz gegeben hat. Zunächst werden die Gründe, Motive und die „Propaganda" für Kreuzzüge und djihad charakterisiert und dann die verschiedenen Kriege der Byzantiner vom frühen Christentum an und ihr Widerhall bei den Kirchenvätern u. a. Schriftstellern untersucht im Hinblick auf die Fragestellung. Auch allgemeine Aussagen der Kirchenväter zu Krieg und Töten werden analysiert. Die Verfasserin kommt zu dem Ergeb-

nis, daß es die Idee des „Heiligen Krieges" auch immer mal wieder in der byzantinischen Ideologie und Propaganda gegeben hat, und zwar hauptsächlich bei Kriegen gegen Feinde im Süden und Südosten, wie Perser, Türken und Araber, weniger bei Bedrohung aus dem Westen. Bei allen Unterschieden ließen sich jedoch auch etliche Gemeinsamkeiten in der Ideologie feststellen, so daß der Begriff «ἱερός πόλεμος» sehr wohl auch bei byzantinischen Kriegen Berechtigung hat. M. S.

Aneta Ilieva, Frankish Morea (1205–1262). Socio-cultural Interaction between the Franks and the Local Population (Historical Monographs 9), Athen 1991, Historical Publications St. D. Basilopoulos, ISBN 960-7100-39-5, 309 S., 7 Abb., ist eine Diss. aus Sofia, die ohne wesentliche Literaturlücken und aufbauend auf den bahnbrechenden Arbeiten von David Jacoby mit einem gewissen soziologischen Einschlag die Auswirkungen der fränkischen Eroberung auf die Peloponnes untersucht. H. E. M.

Michael A. Köhler, Allianzen und Verträge zwischen fränkischen und islamischen Herrschern im Vorderen Orient. Eine Studie über das zwischenstaatliche Zusammenleben vom 12. bis ins 13. Jahrhundert (Studien zur Sprache, Geschichte und Kultur des islamischen Orients N.F. 12), Berlin 1991, Walter de Gruyter, ISBN 3-11-011959-5, XIX u. 478 S., 4 Karten, DM 268. – Der Vf. setzt sich vor allem mit den Thesen von Sivan über die Rolle des islamischen Hl. Krieges (*ǧihād*) bei der islamischen Konfrontation und Zusammenarbeit mit den Kreuzfahrern auseinander, und zwar an Hand der Bündnisse, die aber fast nur für das 12. Jh. untersucht werden, obwohl das 13. Jh. die klassische Zeit der islamisch-fränkischen Verträge war. Dabei wird ein sehr umfangreiches Material mit vielen neuen Ergebnissen im Detail verarbeitet, die das Buch lesenswert und seine ständige Benutzung bei der täglichen Arbeit ratsam machen. Die Grundthese ist, 1) daß es mehr pragmatische Kooperation und weniger ideologische Konfrontation gab, als bisher angenommen wurde, und dem wird man zustimmen können; 2) daß das Hin und Her zwischen dem einen und dem anderen auf islamischer Seite beherrscht wurde von einer vom Vf. postulierten *lā maqām* (= Kein Platz)-Theorie, nach der sich schon seit dem 11. Jh. alle politischen Kräfte Syriens und Palästinas, im 12. Jh. unter Einschluß der Kreuzfahrer, zusammenschlossen gegen Neueindringlinge, für die eben kein Platz mehr war, und das ist immerhin eine diskutable These, zumal in den islamischen Quellen der Begriff *lā maqām* überraschend oft begegnet, auch wenn ein theoretisches Gebäude nicht überliefert ist; 3) daß seit der Einigung Syriens und seiner Vereinigung mit Ägypten unter Saladin kein Platz mehr war für eine *lā maqām*-Politik, weil es keine neuen Eindringlinge mehr gab. So weit, so gut, aber nun wird postuliert, daß die von Saladins Propagandisten heftig betriebene Werbung für den *ǧihād* ein reines Lippenbekenntnis gewesen sei. Saladin habe seine Niederwerfung des zengidischen Syrien nach 1174 derart vehement mit *ǧihād*-Argumenten legitimiert (Hl. Krieg gegen Muslime, um endlich Einigkeit für den Hl. Krieg gegen die Franken zu erreichen), daß er letztendlich gezwun-

gen gewesen sei, ohne dies zu wollen, den *ǧihād* gegen die Kreuzfahrerstaaten auch wirklich zu führen. Es ist schwer vorstellbar, daß sich ein Vollblutpolitiker wie Saladin derart den Strick um den Hals gelegt haben sollte.

H. E. M.

Martin Rheinheimer, Das Kreuzfahrerfürstentum Galiläa (Kieler Werkstücke, Reihe C: Beiträge zur europäischen Geschichte des frühen und hohen Mittelalters 1) Frankfurt 1989, Peter Lang Verlag, ISBN 3-631-42703-4, 299 S., DM 89. – Über die älteste Baronie des Königreichs Jerusalem, die auf Tancreds galiläische Herrschaftsbildung in der Eroberungsphase zurückgeht, fehlte bislang eine zusammenfassende Gesamtdarstellung. Nunmehr liegt ein sehr informatives, auch knapp und gut geschriebenes Buch vor, das sich auf die erste Periode des ‚Fürstentums' bis hin zur mohammedanischen Eroberung 1187 konzentriert und die Zeit des erneuerten Fürstentums von 1240 bis 1266 nur als Epilog noch miteinbezieht. Es zeichnet sich das Bild einer Baronie ab, deren Schicksale vom Verlauf der stark selbständig geführten Auseinandersetzung mit Damaskus bestimmt waren, die in der verfassungsrechtlichen Entwicklung beim Zugewinn baronialer Rechte und bei der Ausbildung der Seigneurie voranging, zugleich aber durch die im Zuge des Landesausbaus sich konsolidierenden Herrschaften der Aftervasallen, durch deren Abspaltungstendenzen und durch die aus militärischen Notwendigkeiten heraus immer stärker im Land ausgestatteten Ritterorden in ihrer inneren Substanz zunehmend ausgezehrt wurde. Eine Geschichte des Fürstentums in einfachem chronologischen Durchlauf hat R. – bedauerlicherweise – allerdings nicht schreiben wollen; er handelt vielmehr nacheinander die genealogischen Fragen, die äußere Entwicklung des Fürstentums, das Verhältnis zum Königtum und den inneren Aufbau in Einzelkapiteln jeweils separat für sich ab und überläßt die Aufgabe der Synopse somit seinen zum Hin- und Herblättern genötigten Lesern. Interessant wird die materialreiche Arbeit insbesondere dort, wo sie zur Erklärung von diffusen und auffälligen Befunden in der Frühgeschichte der galiläischen Baronie über diesen ihren engeren Untersuchungsbereich hinausgreift und zu generellen neuen Thesen über die verfassungsrechtliche Entwicklung des Königreichs Jerusalem in seiner Frühzeit gelangt; so etwa mit der Überlegung, auch diese prominente Baronie sei de jure aus einer Kastellanie mit Amtslehen entstanden, oder mit der These, unter Balduin I. habe es eigene Urkunden der Barone noch gar nicht geben dürfen. Hier ist zumindest wohl eine Diskussion eröffnet. – Der Band wird abgeschlossen durch Regesten der Fürsten von Galiläa, durch alphabetische Verzeichnisse der Zeugen in den Fürstenurkunden sowie der in den Quellen faßbaren Casalia des Fürstentums, durch drei Karten und eine Stammtafel.

Rudolf Pokorny

The Horns of Ḥaṭṭīn, hg. v. Benjamin Z. Kedar, Jerusalem und London 1992, Verlage: Yad Izhak Ben-Zvi und Israel Exploration Society in Jerusalem und Variorum in London, ISBN 965-217-085-2, 368 S., 12 Taf., mehrere Abb. u. Karten im Text. – Überwiegend werden hier in Auswahl Vorträge vom zweiten Kongreß der Society for the Study of the Crusades and the Latin Orient publiziert, der vom 2. bis 6. Juli 1987 in Jerusalem und in Haifa stattfand. Im einzelnen finden sich in dem Band: Christopher Tyerman, Who Went on

Crusades to the Holy Land? (S. 13–26), untersucht die soziale Schichtung der Kreuzzugsheere. – Norman Housley, Jerusalem and the Development of the Crusade Idea, 1099–1128 (S. 27–40), baut seine These, daß Kreuzzüge unabhängig von ihrem Ziel gleichwertig waren, weiter aus durch Untersuchung des spanischen Sarazenenkampfes und des Magdeburger Kreuzzugsaufrufes gegen die Slaven von 1108. – H. E. J. Cowdrey, Canon Law and the First Crusade (S. 41–48), argumentiert, kenntnisreich wie immer, gegen Erdmann und Gilchrist, indem er zeigt, daß Anselm von Lucca natürlich ein Wendepunkt in der kirchlichen Kriegstheorie war, aber mit seiner Betonung der augustinischen Lehre vom gerechten Krieg ziemlich allein stand. – Graham A. Loud, Norman Italy and the Holy Land (S. 49–62), tritt dafür ein, daß nach dem ersten Kreuzzug das normannische Interesse am Hl. Land im 12. Jh. weitgehend erlosch. Das wird sich so prononciert nicht halten lassen. – Thomas W. Lyman, The Counts of Toulouse, the Reformed Canons, and the Holy Sepulcher (S. 63–80), will uns einreden, die Kreuzfahrer hätten ihren Neubau der Grabeskirche (geweiht 1149) nach dem Modell von St.-Sernin in Toulouse geplant, was ein „obvious fact" sei. Vermittelt habe dieses Bauprogramm Raimund von St.-Gilles. Wie soll man sich das denn vorstellen? Raimund flog noch 1099 aus Jerusalem wieder heraus und mußte sich nach Tripolis zurückziehen. In Piccadilly wurde der Duke of Wellington von einem Unbekannten angesprochen: „Mr. Smith, I believe?". Der Herzog sagte trocken: „If you believe that, you'll believe anything". – Molly Lindner, Topography and Iconography in Twelfth-Century Jerusalem (S. 81–98), befaßt sich erneut mit dem endlos diskutierten skulpturenverzierten Türsturz über dem Hauptportal der Grabeskirche (jetzt Museum) und sieht darin eine Illustration der jährlichen Palmsonntagsprozession von Bethanien nach Jerusalem. Das hat ja etwas für sich, löst aber nicht das Hauptproblem, warum nämlich die beiden Szenen in Bethanien im Sinne der Evangelien zeitlich vertauscht sind. – Nurith Kenaan-Kedar, The Cathedral of Sebaste: Its Western Donors and Models (S. 99–120), argumentiert in besonderer Weise, daß die Kathedrale von Sens beim Grundriß und bei der figürlichen Skluptur das Vorbild abgab für die bisher wenig untersuchte Johanneskathedrale in Sebaste bei ihrer zweiten Baukampagne um 1170. Im Bereich der figürlichen Skulptur sind die Parallelen in der Tat verblüffend. Der beigegebene Abriß der Geschichte der Kirche und der für sie ausgestellten Urkunden führt sehr weiter. – Hans Eberhard Mayer, The Beginnings of King Amalric of Jerusalem (S. 121–135), untersucht die Thronfolgekrise von 1163, als Amalrich nur auf den Thron kommen konnte um den Preis einer Scheidung von Agnes von Courtenay, und sieht in der bei Wilhelm von Tyrus gegebenen Einrede der zu nahen Verwandtschaft nur den Vorwand. Der wahre Grund sei gewesen, daß die Ehe bigam war und Agnes, die Amalrich als Graf von Askalon seinem Hauptvasallen weggenommen hatte, mit diesem nicht nur verlobt war, wie man sonst liest, sondern verheiratet (Selbstanzeige). – Bernard Hamilton, Miles of Plancy und the Fief of Beirut (S. 136–146), zeichnet gekonnt die kurze, steile, aber heftige Feindschaften weckende Laufbahn dieses königlichen Günstlings nach und besteht, sicher zu Recht, darauf, daß die Gebrüder Brisebarre aus Beirut seine Mörder waren. – Denys Pringle, Aqua Bella: The Interpretation of a Crusader Courtyard Building (S. 147–167), sieht in dem in den Quellen nur einmal erwähnten Bau, heute

Zentrum eines kleinen Nationalparks bei Jerusalem, ein Spital, nachdem er im Obergeschoß in der langen Halle eine fast ganz zerstörte Apsis entdeckt hat, die auf eine liturgische Funktion deutet. – Ronny Ellenblum, Construction Method in Frankish Rural Settlements (S. 168–189), untersucht aufgrund eines reichhaltigen Materials mit gewohnter Präzision Bautechniken der Kreuzfahrer, insbesondere Steinbearbeitung und Steinmetzzeichen, aber auch die Technik zur Errichtung von Tonnengewölben und liefert damit Kriterien für die Einordnung von Kreuzfahrerbauten. – Benjamin Z. Kedar, The Battle of Ḥaṭṭīn Revisited (S. 190–207, 1 Karte), bringt wesentliche neue Erkenntnisse insbesondere zu den frühen Stadien der zweitägigen Schlacht, die über das Schicksal des Königreichs Jerusalem entschied, vor allem dank neuerer Straßenfunde aus römisch-mittelalterlicher Zeit und dank der erstmals erfolgenden Untersuchung der Verteilung und Kapazität der Wasserquellen der Gegend, Anfang Juli von kardinaler Bedeutung. – C. P. Melville und M. C. Lyons, Saladin's Ḥaṭṭīn Letter (S. 208–212), ediert erstmals aus einer Pariser Hs. mit englischer Übersetzung einen Bericht Saladins über die Schlacht, in dem sich unter der üblichen, schier unerträglichen Rhetorik neue Details über den Hergang der Kämpfe finden. – Zvi Gal, Saladin's Dome of Victory at the Horns of Ḥaṭṭīn (S. 213–215), berichtet über seine Ausgrabung von Saladins Siegesdenkmal, von dem nur noch geringe Reste vorhanden sind. – Zvi Razi und Eliot Braun, The Lost Crusader Castle of Tiberias (S. 216–227), treten mit guten Gründen dafür ein, daß entgegen älteren Annahmen die Kreuzfahrerzitadelle von Tiberias innerhalb, nicht außerhalb der Stadt lag, und zwar dort, wo heute die um 1890 erbaute Moschee (heute Stadtmuseum) steht, deren Fundamente zu der damals direkt am Wasser gelegenen Zitadelle gehören. Die heutige Strandpromenade muß man sich wegdenken, sie stammt erst von 1934. Zusammen mit der 1984 von Harif entdeckten und im Palestine Exploration Quarterly 116 beschriebenen monumentalen Kreuzfahrerkathedrale (heute zu besichtigen am Schwimmbad des River Jordan Hotel) hat man damit die wichtigsten Gebäude des Tiberias des 12. Jh., was mit den zahlreichen archäologischen Sünden versöhnt, die man in den siebziger Jahren in Tiberias als „urban renewal" ausgab. – William J. Hamblin, Saladin and Muslim Military Theory (S. 228–238), untersucht die Kriegstheorie des 1215 gestorbenen al-Harawī und versucht, Saladins Strategien gegen die Kreuzfahrer nach 1187 in dieses Muster einzuordnen. – Richard B. Rose, The Native Christians of Jerusalem, 1187–1260 (S. 239–249), skizziert die Bedeutung der ostkirchlichen Gemeinden in Jerusalem in aijubidischer und frühmamlukischer Zeit. Dominierend waren die Georgier, deren aus der Vorkreuzzugszeit stammendes Kloster Hl. Kreuz zu den schönsten Bauten der Umgebung Jerusalems gehört. – Jean Richard, 1187, point de départ pour une nouvelle forme de la croisade (S. 250–260), untersucht, was die Kreuzzüge nach 1187 von denen davor unterschied. Er konstatiert eine Betonung des Bußwerks bis um 1240, eine neue Strategie, die die Entscheidung über die Rückgewinnung des Hl. Landes in Ägypten suchte, bis 1250, danach ein Zurücktreten Jerusalems angesichts der drängenden mongolischen Gefahr und eine Neubetonung des Hl. Landes angesichts der mamlukischen Erfolge. – Michael Markowski, Peter of Blois and the Conception of the Third Crusade (S. 261–269), arbeitet die Bedeutung heraus, die Gregors VIII. Kreuzzugsaufruf *Audita tremendi* für Peter von Blois

hatte. – John H. P r y o r , The Eracles and William of Tyre: An Interim Report (S. 270–293), berichtet über vorläufige Resultate einer internationalen Arbeitsgruppe, die die lateinische und altfranzösische Fassung der Chronik des Wilhelm von Tyrus miteinander vergleicht, da die letztere nicht selten von der Vorlage abweicht. Damit werden die Zusammenstellungen nicht unwesentlich ergänzt, die Ost schon 1899 vorlegte. – Die restlichen Beiträge können nur noch genannt werden: James M. P o w e l l , The Role of Women in the Fifth Crusade (S. 294–301). – James A. B r u n d a g e , Humbert of Romans and the Legitimacy of Crusader Conquests (S. 302–313). – Malcolm B a r b e r , Supplying the Crusader States: The Role of the Templars (S. 314–326). – David N i c o l l e , Arms and Armor Illustrated in the Art of the Latin East (S. 327–340). – The Crusading Kingdom of Jerusalem: The First European Colonial Society? (S. 341–366), ist eine Diskussion um die These von Joshua Prawer, daß das Kreuzfahrerkönigreich Jerusalem eine Kolonialgesellschaft mit einer apartheidartigen Trennung von Eroberen und Eroberten war. H. E. M.

Sabino d e S a n d o l i , The Peaceful Liberation of the Holy Places in the XIVth Century. The Third Return of the Frankish or Latin Clergy to the Custody and Service of the Holy Places through Official Negotiations in 1333 (Studia Orientalia Christiana. Monographiae 3), Kairo 1990, Franciscan Center of Christian Oriental Studies, keine ISBN, 99 S. – Seit 1219 wirkten die Franziskaner im Hl. Land. Aus Jerusalem 1244 vertrieben, aus dem Rest des Königreichs Jerusalem 1291, kehrten sie 1333 zurück, vertraglich abgesichert durch Abmachungen zwischen Kairo und Neapel, die textlich verloren, aber durch zwei Papsturkunden von 1342 in ihrer Existenz bezeugt sind. Seither haben die Franziskaner von der Custodia Terrae Sanctae in ihrem steten Abwehrkampf gegen Muslime und Griechen genügend Martyrer gestellt, um nicht nur heutzutage die wenigstens nicht mehr gewalttätigen Auseinandersetzungen mit orthodoxen jüdischen Kommunitäten auf dem Zionsberg auszuhalten, sondern auch um den Leser den etwas kämpferischen Ton des Buches, das gleichwohl eine brauchbare Einführung in eine komplizierte Rechtslage darstellt, mit Nachsicht ertragen zu lassen. Entscheidend für die heutige Situation ist der nie kodifizierte sogenannte Status quo, wie er sich vom 17.–19. Jh. in Verhandlungen der europäischen Mächte mit der Hohen Pforte entwickelt hat, und dieser hat für die Franziskaner wenigstens innerkirchlich durchaus Vorteile: Der lateinische Patriarch von Jerusalem, der erst Mitte des 19. Jh. wieder ernannt wurde, als die Welt vergeben war, ist im Vergleich zu dem franziskanischen Custos Terrae Sanctae ein armer Parvenu. H. E. M.